

Freitag den 8. November 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklame 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seelendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmhagen, Bärengrund, Neu- und Altdain und Langwalsdorf.

Vor dem Abschluß des Waffenstillstandes.

Wilson's Antwort.

Berlin, 6. November. (Mitteil. WTB.) Die durch Funkpruch hier eingetroffene Note der Vereinigten Staaten vom 5. November 1918 lautet in der Uebersetzung:

In meiner Note vom 23. Oktober habe ich mitgeteilt, daß der Präsident seinen Notenwechsel mit der deutschen Regierung den Regierungen, die mit den Vereinigten Staaten assoziiert sind, übermittle. Es wurde ihnen anheimgelassen, falls die Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angegebenen Bedingungen und Grundsätzen herbeizuführen, ihre militärischen Ratgeber und diejenigen der Vereinigten Staaten zu ersuchen, den gegen Deutschland verbündeten Regierungen die notwendigen Bedingungen eines Waffenstillstandes zu unterbreiten, der die Interessen der beteiligten Völker in vollem Maße wahrt, den verbündeten Regierungen unbeschränkte Macht sichert, die Einzelheiten des von der deutschen Regierung angenommenen Friedens zu gewährleisten und zu erzwingen, wofür sie den Waffenstillstand vom militärischen Standpunkt für möglich halten. Der Präsident hat jetzt das Memorandum der alliierten Regierungen mit Bemerkungen über diesen Notenwechsel erhalten, das folgendermaßen lautet:

Die alliierten Regierungen haben den Notenwechsel zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und der deutschen Regierung sorgfältig in Erwägung gezogen, und mit folgenden Einschränkungen erklären sie ihre Bereitschaft zum Friedensschluß mit der deutschen Regierung auf Grund der Friedensbedingungen, die in der Ansprache des Präsidenten an den Kongreß vom 8. Januar 1918, sowie der Grundsätze, die in seinen späteren Ansprachen niedergelegt sind. Sie müssen jedoch darauf hinweisen, daß der gewöhnliche sogenannte Begriff der Freiheit der Meere eine verschiedene Auslegung einschließt, von denen sie einige nicht annehmen können. Sie müssen sich deshalb über diesen Gegenstand bei Eintritt in die Friedenskonferenz volle Freiheit vorbehalten.

Ferner erklärte der Präsident in den in seiner Ansprache an den Kongreß vom 8. Januar 1918 niedergelegten Friedensbedingungen, daß die besetzten Gebiete nicht nur geräumt und befreit, sondern auch wiederhergestellt werden müssen. Die alliierten Regierungen sind der Ansicht, daß über den Sinn dieser Bedingung kein Zweifel bestehen darf. Sie versprechen darunter, daß Deutschland für allen durch seine Angriffe zu Lande, zu Wasser und in der Luft der Zivilbevölkerung der Alliierten und ihrem Eigentum zugefügten Schaden Ersatz leisten soll.

Der Präsident beauftragte mich mit der Mitteilung, daß er mit der im letzten Teile des angeführten Memorandums enthaltenen Auslegung einverstanden ist. Der Präsident beauftragte mich ferner, Sie zu ersuchen, der deutschen Regierung mitzuteilen, daß Marshall, Foch von der Regierung der Vereinigten Staaten und den alliierten Regierungen ermächtigt wurde, gehörig beglaubigte Vertreter der deutschen Regierung zu empfangen und sie von den Waffenstillstandsbedingungen in Kenntnis zu setzen.

gez. Robert Lansing.

Aufruf des Reichskanzlers an das deutsche Volk.

Der Reichskanzler erläßt folgenden Aufruf an das deutsche Volk:

Berlin, 6. November. (Mitteil.) Präsident Wilson hat heute auf die deutsche Note geantwortet und mitgeteilt, daß seine Verbündeten den 14 Punkten, in denen er seine Friedensbedingungen im Januar d. Js. zusammengefaßt hatte, mit Ausnahme der Freiheit der Meere zugestimmt haben, und daß die Waffenstillstandsbedingungen durch Marshall, Foch mitgeteilt werden. Damit ist die Voraussetzung für Friedens- und Waffenstillstandsverhandlungen

gleichzeitig geschaffen. Um dem Blutvergießen ein Ende zu machen, ist die deutsche Abordnung zum Abschluß des Waffenstillstandes und zur Aufnahme der Friedensverhandlungen heute ernannt worden und nach dem Westen abgereist.

Die Verhandlungen werden durch Unruhen und disziplinloses Verhalten in ihrem erfolgreichen Verlauf ernstlich gefährdet.

Ueber vier Jahre hat das deutsche Volk in Einigkeit und Ruhe die schwersten Leiden und Opfer dieses Krieges getragen. Wenn in der entscheidenden Stunde, in der nur die unbedingte Einigkeit des ganzen deutschen Volkes große Gefahren für seine Zukunft abwenden kann, die inneren Kräfte versagen, so sind die Folgen nicht abzusehen.

Die Aufrechterhaltung der bisher gewährten Ordnung in freiwilliger Manneszucht ist in dieser Entscheidungsstunde eine unerläßliche Forderung, die jede Volksgemeinschaft stellen muß.

Mag jeder Staatsbürger sich der hohen Verantwortung bewusst sein, die er in Erfüllung dieser Pflicht seinem Volke gegenüber trägt.

Der Reichskanzler.

Mag. Prinz von Baden.

Die deutsche Waffenstillstands-Kommission.

Berlin, 6. November. Die gestern an die Westfront abgereiste Waffenstillstandskommission besteht aus dem General von Gundell, Staatssekretär Erzberger, Graf Oberndorff, General von Winterfeld und Kapitän zur See von Banzelow. — Die deutschen militärischen Unterhändler für die eventuellen Friedensverhandlungen sollen, nach der „Kreuz-Ztg.“, General von Weisberg und Admiral von Bülow sein.

Hoffnungen auf einen schnellen Frieden.

Zürich, 6. November. Die „Neuen Zürch. Nachr.“ melden aus London: Die Londoner Börse macht seit Montag allgemein Abschlüsse für einen Waffenstillstand bis Ende dieser Woche.

In der Sitzung des Heeresausschusses der französischen Kammer hat, Dyoner Blättern zufolge, am Montag der Ministerpräsident die Erklärung abgegeben, daß die Vorlegung der Waffenstillstandsbedingungen und ihre Besprechung vor Mitte der Woche nicht erforderlich erscheint. Die Herbeiführung des Friedens wird allerseits eifrig verfolgt. Er hoffe, den Friedensvertrag in der Kammer bereits Anfang Dezember vorlegen zu können.

Clemenceau über die Waffenstillstandsbedingungen.

Hamburg, 6. November. Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird aus Genf gemeldet: In der gestrigen Sitzung der französischen Kammer ergriff, nachdem der Kammerpräsident und der Minister des Auswärtigen, Pichon, in überschwänglichen Worten die großen Ereignisse der letzten Wochen gefeiert hatten, Clemenceau unter langanhaltendem Beifall der Linken, des Zentrums und der Rechten das Wort und teilte mit, daß der Oberste Kriegsrat von Versailles seine Arbeit beendet und den Wortlaut der Waffenstillstandsbedingungen für Deutschland festgelegt habe. Das Dokument sei von den gleichen Empfindungen eingegeben worden, die bereits bei der Abfassung der anderen Waffenstillstandsbedingungen maßgebend waren. Clemenceau teilte weiter mit, der Zweck der Bedingungen sei, den Feind derart zu entwaffnen, daß er die Feindseligkeiten nicht wieder aufnehmen könne. Alle Verbündeten würden ihr Bedürfnis auch im Frieden aufrecht erhalten. Die Kammer spendete dem Redner stürmischen Beifall. Nur die Minderheitssozialisten enthielten sich dieser Rundgebung.

Wilson wird an der Friedenskonferenz teilnehmen.

Kopenhagen, 6. November. Nach einer Meldung der „Times“ aus Washington beabsichtigt Präsident Wilson, persönlich an der Friedenskonferenz teilzunehmen. — Die „Times“ hält die Teilnahme der Staatsmänner aus den Kolonien an den Friedensverhandlungen für notwendig. Südafrika ist bereits durch General Smuts und Australien durch den Ministerpräsidenten Hughes vertreten. Auch der kanadische Ministerpräsident Borden soll zum Friedenskongreß eintreffen.

Paris, 6. November. (Agence Havas.) Prinz Terisshito von Japan ist, von London kommend, Dienstag in Paris eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich Marquis Iwano, General Shiba und Admiral Oguri.

Lloyd Georges Erklärung.

Berlin, 6. November. Die „Reuter“, laut „Post-Ztg.“, aus London meldet, hat Lloyd George im Unterhaus erklärt, wenn Deutschland sich an Foch wende, so habe man beschlossenen, Vertreter der britischen Marine an der Konferenz teilnehmen zu lassen.

Friedenskundgebungen in England.

Dassel, 6. November. „Daily News“ meldet, daß am letzten Sonntag in London 16 Versammlungen für den sofortigen Waffenstillstand und Frieden stattgefunden haben. In Edinburgh und Glasgow kam es zu Umzügen der Gewerkschaften am Sonntag, die durch die Polizei zerstreut wurden.

Die Auffassung in England.

Haag, 6. November. In Londoner politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Antwort Wilsons den Interessen der Verbündeten entspreche. Klar sei in der Note das Zugeständnis enthalten, daß der englisch-amerikanische Gegensatz zur See nicht nur in Zukunft zu Meinungsverschiedenheiten führen könne, sondern bereits jetzt hinsichtlich der Freiheit der Meere eine gewisse Kontroverse auskommen lasse. Doch ist man im allgemeinen in politischen Kreisen der Auffassung, daß Wilson durch die ungemein geschickte Form seiner Note den bei Punkt 2 in Frage kommenden britischen Standpunkt gewissermaßen anerkannt habe. Der Vorbehalt Wilsons zu Punkt 2 bedeute de facto die Anerkennung der englischen Vorherrschaft zur See.

„Daily Express“ meldet: Die letzten Tage des Krieges konzentrieren Fochs Aufgabe auf die Durchbrechung der deutschen Front. Der außerordentliche Widerstand der Deutschen zwingt auch die Alliierten

zur Bewunderung. Jedenfalls wird sich der Zusammenbruch Oesterreichs-Ungarns weder an der deutschen Front, noch im Deutschen Reich wiederholen.

Holländische Stimmen.

Amsterdam, 6. November. Die holländische Presse bespricht die neue Note Wilsons im allgemeinen sehr schlecht. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: „Diesem Kriege der Fehlschläge folgt höchstwahrscheinlich ein Frieden der Fehlschläge. Wilson's letzte Note zeugt von seiner Niederlage, seiner Kapitulation vor gewissen Kräften in seinem eigenen Lande und vor seinen Verbündeten, die er von Beginn an gegen sich hatte, als er mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit sich auf das eine Ziel verließ, einen idealen Frieden zu erreichen, einen Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit, der eine völlige Reorganisation und einen allgemeinen neuen Aufbau des Staatensystems herbeigeführt haben würde. Der Präsident hat offenbar die Unmöglichkeit eingeesehen, diesen idealen Frieden zu erreichen.“

Die Vorgänge in Kiel.

Berlin, 6. November. Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, ist der infolge der Kundgebungen nach Kiel gereiste Staatssekretär Konrad Haußmann nach Abschluß der Untersuchung wieder in Berlin eingetroffen, während der Abg. Röske in Kiel geblieben ist. Gestern Abend fand eine Sitzung des Kriegskabinetts statt, in der Hauptmann Bericht erstattete.

Die gestern Abend vom Generalgouverneur im Beisein des sozialdemokratischen Abgeordneten Röske und des Staatssekretärs Haußmann beschlossenen Punkte sind u. a. folgende: Haußmann nimmt die Forderungen der Matrosen an und verspricht schnellste Durchsetzung bei der Regierung, sofortige Abbrechung sämtlicher gegen die Bewegung gerichteten militärischen Maßnahmen. Zur Verhinderung des Ausschusses sind die Reichstagsabgeordneten Haase und Seebour telegraphisch nach Kiel beurlaubt worden. In sämtlichen Marinebetrieben ist der Verkehr für Zivilpersonen gesperrt. Gegen 7½ Uhr fand eine Versammlung statt, bei der Reichstagsabgeordneter Röske eine Rede hielt. Er führte aus, daß in einigen Tagen der Waffenstillstand folgen würde. Allen berechtigten Wünschen der Arbeiter und Soldaten sollte baldige Erfüllung werden. Dafür werde er sich einsetzen. Der Gouverneur Admiral Souhon hat dem Abgeordneten Röske die nötigen Arbeitsräume im Gebäude des städtischen Kollegiums eingeräumt. Morgen werden die einzelnen Schiffe und Marineteile ihre Vertrauensmänner wählen. Sobald das geschehen ist, dürfte das Straßenbild in der Stadt friedlicher werden.

Berlin, 6. November, Abends. (W.B.) Ueber die Lage in Kiel erfahren wir von zuverlässiger Stelle folgendes: Der militärische Schutz der Ostsee durch die Marine ist lückenlos hergestellt. Alle auslaufenden Kriegsschiffe führen die Kriegsflagge. Die Bewegung unter den Matrosen und Arbeitern ist in ruhigere Bahnen zurückgekehrt. Die Mannschaften der Garnison bemühen sich, Ordnungswidrigkeiten entgegenzutreten. Es erfolgt allmählich allgemeine Abgabe der Waffen. Privathäuser und Geschäfte bleiben ebenso wie Lazarette und Krankenhäuser unbehelligt. Die Wunden sind fast alle in Betrieb. Die Verpflegung in den Kasernen und auf den Schiffen wird in der bisher gewohnten Weise durchgeführt. Die Lebensmittelversorgung der Zivilbevölkerung ist bisher nicht gestört. Die Betriebe sind noch im Ausstand, die Bevölkerung ist ruhig.

Berlin, 6. November. Reichstagsabgeordneter Segten, der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften, der den Wahlkreis Kiel im Reichstag vertritt, ist heute, der „Post. Ztg.“ zufolge, nach dort abgefahren. Er war bisher durch dringende Vorarbeiten für die Demobilisation in Berlin festgehalten.

Ausstände in Hamburg und Lübeck.

Berlin, 6. November. (W.B.) In Hamburg sind die Betriebe ausständig. Es ist zu Disziplinlosigkeit und gewalttätigen Übergriffen gekommen. Gleiches wird aus Lübeck gemeldet. Abgesehen von Ausschreitungen in einigen Werken ist privates Eigentum nicht beschädigt oder angetastet worden. Die Bevölkerung ist nicht gefährdet.

Ein neuer Aufruf der Sozialdemokraten.

Berlin, 6. November. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei erläßt einen neuen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Das furchtbare Völkermorden geht zu Ende; es kann kein Gedanke daran sein, es noch weiter fortzusetzen. Der Frieden kommt. Er stellt die Arbeiterklasse vor die schwersten politischen und wirtschaftlichen Aufgaben.

Politisch wird es sich darum handeln, die errungenen demokratischen Freiheiten zu sichern und auszubauen. Diejenigen, die durch ihre unheilvolle Politik das Unglück unseres Volkes verschuldet haben, müssen von ihren Plätzen verschwinden. Die dazu nötigen Schritte sind eingeleitet, sie sollen vor keiner Person haltmachen, so hoch sie auch gestellt sein mag.

Wirtschaftlich handelt es sich darum, die Volksernährung sicherzustellen und den Übergang zur Friedenswirtschaft so zu vollziehen, daß niemand verhungern muß. Diese Aufgaben können aber unmöglich geleistet werden, wenn alles brunter und drüber geht. Entsetzliche Unruhen, so wird die jetzt schon unzureichende Volksernährung ganz ins Stocken geraten, die arbeitende Bevölkerung wird dem Hungergeheiß ausgeliefert sein, während die Besitzenden sich immer noch zu behelfen wissen werden. Das ist auch in Russland so gekommen, und selbst die Gewaltmethoden des Bolschewismus haben daran nichts ändern vermocht. Entsetzlichen Unruhen, so werden weiter zahlreiche Betriebe schließen müssen, und es wird nicht möglich sein, das ungeheure Heer der Arbeitslosen zu ernähren. Für die heimstürmenden Kameraden aus dem Felde wird keine Arbeit zu finden sein, und sie werden sich auf eigene Faust zu helfen versuchen, wie sie können. Das wird zu neuen inneren Kämpfen Anlaß geben, die weiteres unabsehbares Elend im Gefolge haben werden. Unsere Ziele verlieren wir nicht aus dem Auge, von unseren Forderungen geben wir nichts preis! Aber die Mittel wollen wir, solange das nur irgend möglich ist, so wählen, daß sich die Arbeiterklasse dabei nicht ins eigene Fleisch schneidet.

Der heutige amtliche Generalkstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 8. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Dubenarde stießen Franzosen über die Schelde, im Gegenangriff warfen wir sie zurück. Zwischen Schelde und Duse suchte der Feind die planmäßige Fortführung unserer am 4. November eingeleiteten Bewegungen durch heftige Angriffe zu verhindern. Der Schwerpunkt der Angriffe lag nordöstlich von Valenciennes südlich der nach Mons führenden Straße bei Bavais und bei Aulnoye an der Sambre. In schweren wechselnden Kämpfen hielten unsere Truppen dem feindlichen Ansturm stand. Der Feind stand am Abend bei Guimbrain am Westrande von Bavais südlich von Aulnoye westlich von La Capelle. Zwischen der Duse und Aisne hat der Gegner die Linie Verbois-Noyon erreicht. Westwärts von Nethel hat er die Aisne überschritten und stand am Abend in Linie Esigny-Noyon-Portien und nördlich von Tournon. Zwischen Aisne und Maas folgte er bis Vendresse und Mouzon.

Auf dem Ostufer der Maas setzte der Amerikaner seine beständigen Angriffe fort. Es gelang ihm, seinen Brückenkopf südlich von Dun zu erweitern. Wir brachten den Feind an den Waldbungen südlich von Marbais und Fontaine zum Stehen. Südlich von Sierh hat die bewährte brandenburgische 238. Infanterie-Division ihre Stellungen voll behauptet.

Der Erste Generalquartiermeister.
Groener.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 6. November, Abends. (Amtlich.) Heftige Angriffe nordöstlich von Valenciennes bei Bavais und bei Aulnoye an der Sambre konnten die Durchführung der zwischen Schelde und Duse eingeleiteten Bewegungen nicht hindern. Von der Duse bis zur Maas keine größeren Kämpfe. Auf dem Ostufer der Maas erneute Angriffe der Amerikaner. Südlich von Dun konnten sie etwas Boden gewinnen, im übrigen sind sie gescheitert.

Anschluß an die Schweiz?

Bern, 6. November. Die Vorgänge in Vorarlberg werden in der angrenzenden Schweiz mit begreiflicher Aufmerksamkeit beobachtet. Tatsächlich scheinen die Zustände dort augenblicklich vollkommen chaotisch zu sein, trotzdem sich eine eigene Landesregierung gebildet hat, die die Republik ausrief. An der Spitze der Regierung steht der Vögenzer Rechtsanwalt Dr. Ender, der die ganze Nacht in Händen hat. Ender erstrebt den Anschluß Vorarlbergs an die Schweiz, und in diesem Sinne macht bereits eine Volkspetition die Runde. Die Arbeiterkreise sind ebenfalls für die Bildung eines Schweizer Kantons, vor allem aus rein wirtschaftlichen Gründen, da Vorarlberg und die Ostschweiz ein gemeinsames Wirtschaftsgebiet bilden. Dagegen widersehen sich die Vorarlberger Industrieindustriellen aus Geschäftsgründen einer Vereinigung mit der Schweiz, namentlich aber auch der Klerus, der viel lieber einen Anschluß an das katholische Bayern sehen würde.

Die Schweiz steht dem Anschluß eines Kantons Vorarlberg mit stillen Herzen entgegen. Der „Bund“ meint, man müsse sich Gebietsvergrößerungen sehr überlegen. Vielen Schweizern ist der mögliche Anstoß an Katholiken nicht genehm, und in der Ostschweiz dürfte das Anwachsen des deutschen Elements als unerwünscht betrachtet werden.

Seit etwa zehn Tagen kommen weggelaufene Soldaten von den Fronten in Vorarlberg an und plündern die Lebensmittelgeschäfte. Der militärische Grenzschutz nach der Schweiz ist vollkommen aufgehoben, da die Grenzkommandos einfach weggelaufen sind. Dagegen üben die Schweizer Grenzsoldaten nach wie vor scharfe Kontrolle. Nach neueren Meldungen soll es Dr. Ender gelungen sein, durch Ausbittung freiwilliger Garben das Land zur Ruhe zu bringen.

Deutschfeindliche Kundgebung in Bukarest.

Bukarest, 6. November. (W.B.) Gestern fand hier eine deutschfeindliche Kundgebung mit Rücksicht auf die Gerüchte statt, daß im Palasthotel, wo das Oberkommando der Besatzungstruppen seinen Sitz hat, die englische und französische Militärmission eingetroffen sei, um über den Waffenstillstand zu verhandeln. Es sammelte sich gegen Mittag eine große Menschenmenge an, meist junge Leute.

Als wie gewöhnlich Sonntag die deutsche Militärmusik vor dem Hotel zu spielen begann, legte die Volksmenge mit der Abnung rumänischerlieder und der Marschalse ein, die bald die Militärmusik überdrönten. Zufällig antwortende oder vorüberfahrende deutsche Offiziere, darunter auch der Festungskommandant, Generalleutnant Koch, wurden mit Steinwürfen empfangen.

Deutsche berittene Militärpolizei griff ein und zerstreute die Menge. Den ganzen Nachmittag blieb die Hauptstraße Victoria, die sehr besetzt war, mit deutschen Patrouillen besetzt, die jede Ansammlung von Menschen verhinderten. Die rumänischen Blätter rügen das Verhalten der Menge. Der Minister des Äußeren, Arion, ermahnte das Publikum zur Wahrung der Ordnung und erklärte in einer Ansprache das Gerücht für unrichtig. Die rumänischen Behörden seien bei dem deutschen Oberkommando eingeschritten, um ihm die geringe Bedeutung des Voralles darzulegen.

Der Abtransport der Armee Macdensen aus Rumänien.

Berlin, 6. November. Wie Berliner Blätter hören, schweben gegenwärtig Verhandlungen zwischen der deutschen, der rumänischen und der ungarischen Regierung über den Abzug und Durchzug der Armee Macdensen. Es besteht aller Grund zu der Annahme, daß unsere tapfere Armee bald die Heimat erreichen werde.

Deutsches Reich.

— Alldentscher Danz an Rudendorff. Die um den Rechtsanwalt Claf gruppierten Alldentschen, und vor allem dieser selbst, hätten doch gewiß allen Anlaß, sich in dieser Zeit einiger Bescheidenheit zu befleißigen. Aber weit gefehlt. Herr Claf hat schon wieder geredet und diesmal vor seinem Verband in Mannheim.

geraten, die arbeitende Bevölkerung wird dem Hungergeheiß ausgeliefert sein, während die Besitzenden sich immer noch zu behelfen wissen werden. Das ist auch in Russland so gekommen, und selbst die Gewaltmethoden des Bolschewismus haben daran nichts ändern vermocht. Entsetzlichen Unruhen, so werden weiter zahlreiche Betriebe schließen müssen, und es wird nicht möglich sein, das ungeheure Heer der Arbeitslosen zu ernähren. Für die heimstürmenden Kameraden aus dem Felde wird keine Arbeit zu finden sein, und sie werden sich auf eigene Faust zu helfen versuchen, wie sie können. Das wird zu neuen inneren Kämpfen Anlaß geben, die weiteres unabsehbares Elend im Gefolge haben werden. Unsere Ziele verlieren wir nicht aus dem Auge, von unseren Forderungen geben wir nichts preis! Aber die Mittel wollen wir, solange das nur irgend möglich ist, so wählen, daß sich die Arbeiterklasse dabei nicht ins eigene Fleisch schneidet.

Wir sind eine Macht, wenn wir einig sind, machen wir von dieser Macht Gebrauch! Folgt nicht den Parolen kleiner Gruppen und unbekannter Drahtzieher. Wenn die Arbeiter dahin und dorthin laufen, oder gar sich gegenseitig zerfleischen, so kann daraus kein Glück, sondern nur namenloses Unglück entstehen.

Es geht um Euch und Eure Kinder! Darum noch einmal: Wahrt die Einigkeit, die Besonnenheit, die Disziplin der Organisation. Keine ruffischen Zustände, sondern das Ganze geschlossen vorwärts zu den Zielen der Demokratie und des Sozialismus!

Ungarische Verhandlungen mit der Entente.

Budapest, 6. November. (Ung. Corr.-Büro.) Heute Abend ist die Delegation, die bemerkt ist, mit dem Oberbefehlshaber der Balkanfronten der Entente über die mit der Einstellung der Feindseligkeiten in Verbindung stehenden Fragen zu verhandeln, nach Belgrad in das Hauptquartier des Generals Franchet d'Esperey abgereist.

Die Italiener in Bozen.

Wien, 6. November. Aus Bozen melden die Blätter: Die ersten italienischen Offizierspatrouillen sind heute in Kraftwagen von Trient eingetroffen. In Bozen, Trient und Meran herrscht eine ruhige, gedrückte Stimmung.

Trient in Flammen.

Berlin, 6. November. Die „Wiener Mittagszeitung“ meldet laut „Post. Ztg.“: In Innsbruck ist die Nachricht eingetroffen, daß ein Teil der Stadt Trient in Flammen steht.

Ruhe in Wien.

Wien, 5. November. (Wiener t. t. Corr.-Büro.) Auch heute herrscht in Wien und Umgebung Ruhe und Ordnung.

Botschafter Wedel und Staatssekretär Adler.

Wien, 6. November. Das Präsidium des Staatsrates veröffentlicht folgende Mitteilung: Der deutsche Botschafter Graf Wedel hat heute dem Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Adler, einen Besuch ab und teilte ihm mit, daß die deutsche Regierung die Konstituierung der deutsch-österreichischen Regierung zur Kenntnis genommen habe. Staatssekretär Adler erklärte, die deutsch-österreichische Regierung werde mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln sich den erforderlichen Schutz der in Deutsch-Österreich weilenden Reichsdeutschen angelegen sein lassen.

Unruhen in Salzburg.

Salzburg, 6. November. Auch hier kam es zu Unruhen, weil durchziehende ungarische Soldaten in der Nähe von Salzburg die Magazine plünderten und in Brand steckten. Alle Flüge sind überhört. Die Soldaten kampieren auf den Dächern der Häuser, woraus viel Unglücksfälle entstehen. Beim Eingang in den Postbahnhof wurden nicht weniger als 9 Soldaten getötet. Auch in Salzburg kam es gestern zu ähnlichen Kundgebungen. Auf Anordnung der Regierung mußten alle Lokale abends 8 Uhr geschlossen werden.

Dabei hat er, nach der „Deutschen Zeitung“, folgendes zutage gefördert: „Es ist unbestritten, daß unsere Heeresleitung bis Ende September überzeugt war, daß wir den Kampf siegreich bestehen könnten. Die Auffassung der maßgebenden Stellen war so, daß wir nicht erst mehr siegen mußten, sondern daß wir den erzwungenen Sieg festzuhalten hätten. Nun denke man sich die Wirkung, als die Nachricht nach Berlin kam, General Ludendorff habe es für notwendig gehalten, sofort eine Regierung zu bilden, die mit den feindlichen Staaten verhandlungsfähig sei. Die militärische Lage mache das nötig. Wenn es wirklich so gewesen wäre, wie Ludendorff glaubte, die Front wäre längst zerbrochen. Mit seiner verkehrten Auffassung der militärischen Lage hat Ludendorff denen die Gewalt gegeben, die nach seiner Meinung die Front erst ins Wanken brachten.“

Das ist alldeutscher Dank an General Ludendorff, dem hier alle Schuld aufgebürdet wird. Man sieht, diese Leute suchen einen Sündenbock um jeden Preis und überall, nur nicht im eigenen Lager. Man wird dieses Treiben als das bezeichnen müssen, was es ist, eine glatte und bare Gemeinheit!

— Einigungsversuche der Sozialdemokratie. Wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, werden innerhalb der führenden sozialdemokratischen Presse ernsthafte Versuche gemacht, die beiden feindlichen Flügel wieder zu vereinigen. Es ist zu diesem Zweck bereits eine Verständigungskommission in Aussicht genommen, in die von beiden Seiten, von der Schiebemannsgruppe und von der Haasegruppe, Vertreter entsandt werden sollen.

— Zurückziehung der Jahrgänge 1870 und 1871. Wie halbamtlich mitgeteilt wird, sind Anordnungen getroffen, daß die Jahrgänge 1870 und 1871, soweit sie nicht an Kampfhandlungen beteiligt sind, unverzüglich in die Heimat zurückgezogen werden.

Letzte Telegramme.

Pressestimmen

über den Einigungs-Erfolg Wilsons.

Berlin, 7. November. Das führende Blatt der Zentrumspartei, die „Germania“ schreibt: Damit, daß unsere Feinde im allgemeinen Wilsons Anschauungen beitreten, ist die Basis für die Friedensverhandlungen in der Hauptsache so gegeben, wie wir sie uns gedacht haben und das scheint umso mehr ein Verdienst Wilsons zu sein, als er nicht als unser Freund und auch nicht als Neutraler gehandelt hat.

Die „Börsenzeitung“ meint: Aus der Note Bantons ergibt sich, daß Präsident Wilson seines Mandates in der korrektesten Weise gewaltet hat. Man kann ersehen, daß es nicht ganz leicht gewesen ist, die Verständigung herbeizuführen. Für den dauernden Frieden der Welt darf man aber auch mit Genugtuung feststellen, daß in den hauptsächlichsten Punkten der Präsident Sieger geblieben ist. Somit besteht die Hoffnung, daß doch vielleicht auf der Friedenskonferenz ein Friede der Verständigung und nicht der Gewalt hervorgehen wird. Das ändert nichts an der Tatsache, daß der Friede unter allen Umständen ein für das deutsche Volk unendlich harter und schwerer werden wird. Auch die Verschärfung der Entschädigungsforderungen unserer Feinde wird leider in hohem Maße geeignet sein, die Last, die das deutsche Volk auf sich nimmt, zu einer auf lange Zeit drückenden zu gestalten. Arbeitskraft und Unternehmungsgestalt unserer Nation werden aber trotz allem die ihnen gestellte Aufgabe des Wiederaufbaus unseres Wirtschaftslebens vielleicht schneller zu bewältigen in der Lage sein, als unsere Feinde glauben und als es ihnen lieb ist.

Im „Berliner Tageblatt“ liest man: Wilson hat durch die Vermittlung des Obersten House eine Einigung auf der von ihm immer gestellten Basis erzielt. Die Vertreter der schärferen Richtung in der Entente haben auf ihre weitergehenden Ansprüche und Hoffnungen Verzicht leisten müssen. Dieser unbestreitbare Erfolg Wilsons läßt die Möglichkeit zu, daß auf den Friedensverhandlungen völlig vom dem abgewichen werden wird, was man einen Rechtsfrieden nennen kann. Die Aufforderung, die Bedingungen bei Hoch entgegenzunehmen, soll natürlich zeigen, daß Deutschland im Kriege unterlegen ist. Das deutsche Volk braucht es nicht als eine Schmach zu empfinden, wenn es nach solchen Taten und Entbehrungen, während seine Front noch heldenhaften Widerstand leistet, auf die Fortsetzung eines Kampfes, den es allein gegen die Welt führen muß, in ruhiger Überlegung verzichtet und sich seine Kräfte für neue Arbeit in einem freien Staatswesen erhält.

Die „Morgenpost“ sagt: Unsere Regierung betrachtet die neueste Wilsonnote als geeignetste Grundlage für die Durchführung der Waffenstillstands- und den Beginn der Friedensverhandlungen. Was wir empfinden, das zu sagen erlaube man uns. Wir haben den Krieg verloren und müssen stark genug sein, die Folgen zu tragen. Bald werden wir klar sehen, was vernünftig ist und was es wieder auszuhalten gilt, und die Kräfte, die uns noch bleiben, müssen wir zum Aufbau zusammennehmen. Sie

durch Unruhen und Purche und Kämpfe im Inneren zu zersplittern, hieße, zum Unglück des Volkes das Verbrechen am Volke zuzufügen.

In der „Kreuzzeitung“ heißt es: Die Fragen des Waffenstillstandes und des Friedens sind getrennt von einander zu behandeln. Es ist theoretisch möglich, daß die Friedensverhandlungen in Angriff genommen werden, ohne daß es gelingt, einen Waffenstillstand abzuschließen. Die Eile, mit der unsere Kommission die Reise nach dem Westen angetreten hat, gibt wenig Hoffnung, daß Regierung und Heeresleitung noch mit dieser Möglichkeit rechnen.

Letzte Lokal-Nachricht.

Das Gesamtergebnis

der Kriegsanleihezeichnungen in Waldburg.

Die hiesige Reichsbankniederstelle teilt uns mit: Das Gesamtergebnis der Zeichnungen für die 9. Kriegsanleihe im hiesigen Bezirk beträgt 6 503 300 M.

gegen 8 679 400 M. bei der 8. Anleihe. Davon entfallen auf Schulbuch-Zeichnung 2 685 300 M., Schanzenbau-Zeichnung 672 000 M., und auf Umtausch 18 000 M.

Die Zeichnungen bei der Handels- und Gewerbebank sind in vorstehenden Angaben nicht mit enthalten.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater gelangt von heute ab anstelle der nicht eingetroffenen angekündigten Filme ein ganz neues erstklassiges Programm zur Aufführung. Im Mittelpunkt des Interesses dürfte das vieraktige Schauspiel „Der Klub der Verheirateten“ stehen, das kürzlich wirksam nach Waldburg berühmter Abenteuerroman „Terraquas“ für die Bühne dramatisiert ist. Die beliebte Künstlerin Mady Christians spielt die Hauptrolle. Außerdem geht noch das Lustspiel „Milde's Plittwachen“ im Ergane.

Wettervorhersage für den 8. November:

Nur teilweise noch heiter, nachts neblig.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münch, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

In der Woche vom 4. November bis 10. November werden 140 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst ausgegeben.

Waldburg, den 7. November 1918.

Der Landrat.

Höchstpreise.

Die Preiscommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung, folgende Groß- und Kleinhandelspreise festgesetzt:

Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
W.	W.	W.
Apfel und Birnen (Tafelobst)	je Pfd.	je Pfd.
1. bis 31. Oktober 1918	38	48
2. vom 1.—15. Novbr. 1918	40	50

Die Erzeugerpreise umfassen die Kosten der Beförderung zur nächsten Verladestelle und der Verladung (§ 6 der Verordnung vom 3. April 1917, R.G.-Bl. S. 307) sowie die Aufwahrungsgebühren. Die Erzeugerpreise zu 1 sind gemäß der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst über Erzeugerhöchstpreise für Obst vom 31. Juli 1918 bereits seit dem 16. Oktober 1918 in Kraft, die Groß- und Kleinhandelspreise zu 1 gelten vom 20. Oktober ab, die sämtlichen Preise zu 2 treten am 1. November d. J. in Kraft.

Breslau, den 20. Oktober 1918.

Provinzialstelle für Gemüse und Obst für Schlesien.

Weiter veröffentlicht.

Waldburg, den 4. November 1918.

Der Magistrat.

Höchstpreise.

Die Preiscommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung, folgende Kleinhandelspreise festgesetzt:

1. Weizen bis 30. November 1918	11,00 M. je Br.
2. Roggen bis 30. November 1918	10,00
3. Weizenmehl bis 30. November 1918	17,00
4. Rote Speisebohnen und längliche Karotten	16,50
5. Gelbe Speisebohnen	12,50
6. Kleine runde Karotten	22,50
7. Rote (Salat-) Rüben (Rote Beete)	15,50

Die Preise gelten vom 1. November 1918 ab.

Breslau, den 20. Oktober 1918.

Provinzialstelle für Gemüse und Obst für Schlesien.

Weiter veröffentlicht.

Waldburg, den 4. November 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

über die Regelung und Versorgung mit Schaf- und Ziegenmilch.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und der Versorgungsregelung vom 25. September 1918, sowie auf Grund der Bekanntmachung betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 wird für den Kreis Waldburg folgendes bestimmt:

§ 1.

Milchschafe und Ziegen im Sinne nachstehender Bestimmung sind Schafe und Ziegen, die wenigstens einmal gelammt haben.

§ 2.
Die Besitzer von Milchschafen und Ziegen sind verpflichtet, diese Tiere innerhalb einer Woche nach Inkrafttreten dieser Verordnung bei dem Gemeinde-(Bau-)Vorsteher ihres Wohnortes anzumelden. Neu hinzukommende Ziegen sind stets innerhalb einer Woche nach erfolgter Aufstellung oder nachdem sie einmal gelammt haben, bei obengenannten Behörden anzumelden.

§ 3.
Der Milchtrag der Ziegen wird dem Besitzer belassen, jedoch mit der Maßgabe, daß er, abgesehen davon, daß die Tiere trocken stehen oder nicht, soviel Milch geben, als ihm als Selbstversorger oder Vollmilchverförmigungsberechtigter an Milch zusteht, keinen Anspruch auf den Bezug von Kuhmilch auf Grund der Anordnung über Regelung des Verkehrs und des Verbrauchs von Milch im Kreise Waldburg vom 18. April 1918 hat.

§ 4.
Halter von Milchschafen und Ziegen, die nachweislich von ihren Tieren nicht soviel Milch gewinnen, als ihnen für sich und ihre Haushaltungsangehörigen auf Grund der im § 3 der genannten Ordnung zusteht, erhalten durch ihre Ortsbehörden Milchkarten, die sie zum Empfang von Kuhmilch im Umfange der festgestellten Begrenzung berechtigen.

Der Kreisaußschuß kann Ausnahmen von vorstehenden Vorschriften gestatten, falls zwingende Gründe hierfür sprechen.

§ 5.
Zwischenhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder einer dieser Strafen bestraft.

§ 6.
Diese Verordnung tritt mit dem 1. November 1918 in Kraft. Waldburg, den 25. Oktober 1918.

Der Kreisaußschuß des Kreises Waldburg.

Vorstehende Bekanntmachung veröffentlichte ich mit folgender Erläuterung zu § 4:

Tierhalter, welche von ihren Ziegen oder Schafen angenommen 4 Liter Milch gewinnen, als Vollmilchverförmigungsberechtigte bzw. als Vollmilchselbstversorger aber einen Anspruch auf Gewährung oder Milchbezug von täglich 3 Litern Kuhmilch haben, verlieren diesen Anspruch, da ihnen Ziegen- oder Schafmilch zur Verfügung steht. Hat ein Bauwirt als Milch- und Selbstversorger von seinen Ziegen oder Schafen täglich 25 Liter Milch erzielt, während er einen Anspruch auf 30 Liter Vollmilch hat, so würde er außer den 25 Litern Ziegen- oder Schafmilch nur noch 5 Liter Kuhmilch zurückerhalten dürfen.

Waldburg, den 25. Oktober 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht mit dem Bemerken, daß die Anmeldeung der Tiere im Lebensmittellamt spätestens bis 15. November 1918 zu erfolgen hat.

Nieder Herrnsdorf, 3. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Weiter veröffentlicht.

Ober Waldburg, 5. 11. 18.

Dittersbach, 3. 11. 18.

Bärengrund, 3. 11. 18.

Dittmannsdorf, 3. 11. 18.

Neuzendorf, 3. 11. 18.

Seitendorf, 3. 11. 18.

Althain, 3. 11. 18.

Reinhain, 3. 11. 18.

Schlotterbrunn, 3. 11. 18.

Behnloffer, 3. 11. 18.

Bangwäldersdorf, 3. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Neuzendorf.

Ausgabe der Petroleumkarten für den Monat November 1918 Sonnabend den 9. November c., vormittags Punkt 9 Uhr, im Gemeindegasthaus an diejenigen Haushaltungen, Hausgewerbetreibenden usw., die ausschließlich auf dieses Beleuchtungsmittel angewiesen sind.

Neuzendorf, den 6. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Wer erteilt Klavierunterricht in Waldburg nach Geschäfts-schluss von 8—9 Uhr abends? Offerten unter H. B. 14 in die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Einen eisernen Kochkessel sucht zu kaufen

J. Lachmann, Bärengrund.

Elektrische Krone, Kinder-schlitten, Bilder und anderes zu verkaufen

Charlottenbrunner Str. 6, II.

Eine 1/2-jährige Ziege zu verk.

Ob. Waldburg, Kirchstr. 5.

Gutes schwarzes Tuch-Jakett zu verk. Gohndstr. 18, I.

Geld gegen monatl. Rückzahlung verleiht

R. Calderarow, Hamburg 5.

Geld verleiht sofort gegen monatliche Raten

J. Maus, Hamburg 5.

Arbeiter

u. Arbeiterinnen stellt ein

Städtisches Gaswerk,

Waldburg.

Schlosser und Schmiede

für dauernde Beschäftigung sucht

Carl Wolffgramm,

G. m. b. H.,

Fabrik für Elfenbeinstruktion.

Ein Bäckerlehrling kann sich bald melden bei

John, Augustastr. 2.

Bedienungsfrau wird für bald gesucht

Albertstr. 2, III.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unseres geliebten Vaters, Schwieger- und Großvaters,

des Privatiers

Franz Beier,

in Wort und Schrift zuteil wurden, sowie für die schönen Kranzspenden danken herzlichst

Waldenburg, Eichenau O/S., den 6. Novbr. 1918.

**Familie Boese,
Familie Bittner.**

Gestern früh entriß uns der bittere Tod unsere Älteste, herzliche Tochter und Schwester

Helene,

im blühenden Alter von 20½ Jahren.

Im tiefsten Schmerz:

Familie Gaebel.

Dittmannsdorf, den 7. November 1918.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Mittwoch früh ¼ 4 Uhr verschied nach langen, schweren Leiden unsere innigstgeliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Amanda Tobias

in Charlottenbrunn,

im Alter von 44 Jahren. Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Freitag nachmittag 2 Uhr vom israelitischen Friedhof in Waldenburg aus.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager verschied am Mittwoch früh 3 Uhr unsere innigstgeliebte, herzensgute Tochter, Schwester und Schwägerin, die Jungfrau

Maria Tiller,

im Alter von 20½ Jahren.

Dies zeigen schmerz-

erfüllt an

Ober Waldenburg,

den 6. November 1918.

Die tieftrauernde Mutter

und Bruder, nebst Verwandten.

Die Beerdigung findet

Sonntag nachm. ¼ 4 Uhr

vom Trauerhause Nr. 35

aus statt.

Ein Dienstmädchen,

16 Jahre alt, wird zum baldigen Antritt oder zum 1. Dezember gesucht. Offerten mit Lohnansprüchen unter F. A. an die Geschäftsstelle d. Bl.

Stube oder Stube mit Küche bald oder 2. Januar 1919 gesucht. Gefl. Offerten unter A. K. 470 an die Exped. d. Bl.

Mitt. Studentinlage gesucht. Hölz. 8. part. (Sep. Eing)

**Preis-Tafeln
für Gemüsehändler**

empfehlen
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Petroleum für Bäckereibetriebe.

Bäckereibetrieben, für die elektrische oder Gasbeleuchtung nicht erreichbar ist, steht eine kleine Menge Petroleum zur Verfügung. Anträge auf Ausstellung von Bezugsscheinen sind an das städtische Gaswerk, Kaiser-Wilhelm-Platz Nr. 2, Portal 2, I Etg., zu richten.

Die beantragten Bezugsscheine auf Karbid können abgeholt werden.

Waldenburg, den 7. November 1918.

Der Magistrat.

Heranziehung von Heeresunfähigen zum militärischen Arbeitsdienst.

Auf Grund des § 2 Absatz b der Ausführungsvorschriften zum Gesetz zur Heranziehung von Heeresunfähigen zum militärischen Arbeitsdienste vom 1. August d. J. (Kreisblatt S. 1205) können Heeresunfähige von der Heranziehung zum militärischen Arbeitsdienste nur befreit werden, wenn bei ihnen nachweislich festgestellt worden ist, daß sie seit längerer Zeit ein geregeltes Leben führen und nützbringende Arbeit verrichten. Ueber das Vorliegen dieser Voraussetzungen trifft die Ersatzbehörde erster Instanz die Entscheidung. Ueber Beschwerden entscheidet endgültig die Ersatzbehörde dritter Instanz.

Gefuche um Befreiung vom militärischen Arbeitsdienste sind deshalb von den in Betracht kommenden Personen oder ihrem Arbeitgeber an mich, den unterzeichneten Zivilvorstehenden, einzureichen.

Waldenburg, den 23. Oktober 1918.

Der Zivilvorstehende der Ersatzkommission.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 4. November 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Nieder Hermisdorf. Petroleumausgabe.

Auf Abschnitt 8 der Petroleumkarte können alsbald im Kaufmann König'schen Geschäft ¼ Liter Petroleum entnommen werden. Es wird an die größte Sparfamkeit erinnert, da voraussichtlich weitere Petroleumlieferungen nicht mehr stattfinden.

Nieder Hermisdorf, 7. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Am Orte befindlicher Geschäftsinhaber gesucht, der den Verkauf von Lampen und Karbid übernehmen will.

Nieder Hermisdorf, 7. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Sonabend den 9. November 1918 findet von 8 bis 12½ Uhr vormittags vom Eiseller aus ein Verkauf von gelben Mohrrüben zum Preise von 10 Pf. je Pfund, bei Entnahme von ¼ Zentner und mehr zum Preise von 9 Pf. je Pfund, roten (Salat) Rüben zum Preise von 15 Pf. je Pfund, bei Entnahme von ¼ Zentner und mehr zum Preise von 12 Pf. je Pfund

statt.

Die Zuzugskarten für Kinder im 1. Lebensjahre werden Freitag den 8. November 1918, von 8 bis 1 Uhr vormittags, im hiesigen Lebensmittelamt ausgegeben.

Ober Waldenburg, 7. 11. 18.

Gemeindevorsteher.



3 starke, gut genährte Arbeitspferde

stehen wegen Futtermangel und Aufgabe des Geschäfts sofort zum Verkauf im Gasthof „zur Stadtbrauerei“ in Waldenburg.

Fürsorgestelle für Alkoholranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr, Mühlenstraße 25, I. Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig Kreisverein Waldenburg.

Freitag den 8. November, abends 8 Uhr, im Saale der Stadtbrauerei in Waldenburg, Charlottenbrunner Straße:

Öffentliche Versammlung. Vortrag

des Herrn Gustav Schneller vom Hauptvorstand in Leipzig über:

„Die wirtschaftliche Notlage der Privatangestellten.“

Freie Aussprache.

Wir laden alle männlichen und weiblichen Privatangestellten aus Handel und Industrie hierzu ergebenst ein.

Der Vorstand.

Orient-Theater.

Filme eingetroffen!

Ab heute Donnerstag bis Montag:

Ein außergewöhnlich guter Spielfilm!

4 Akte. **Der Klub** 4 Akte.

der Verfehmten.

Nach Balzacs berühmtem Abenteuer-Roman

„Ferragus“, das Haupt der Dreizehn,

mit der beliebten Künstlerin

Mady Christians.

Erstklassige Darstellung!

Vornehme, spannende Handlung!

Sprühenden Humor bereitet:

Kulicke's Flitterwochen.

Entzückendes Lustspiel in 3 Akten.

Hofel Goldenes Schwert Waldenburg.

Täglich von 7—11 Uhr
abends,
Sonntags von 4—11 Uhr:

Tiroler Konzert



Nur noch heute Donnerstag
der große
Detektiv-Schlager:

Ein

**scharfer
Schuß.**

In der Hauptrolle:
Phantomas.

Und das außerordentliche
Beiprogramm.

Ab Freitag:

Stuart Webbs

und

Resel Orla.



Ab Freitag:

Abenteuer des Marine-
Leutnants von Brinken:

Der

**Schuldschein
des Pendola.**

Stadttheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).

Freitag den 8. November:

1. Volks- und Fremden-

Vorstellung

zu bedeutend ermäßigten Preisen!

Unter Mitwirkung

der Berg-Kapelle!

Kolossaler Feiertags-Erfolg!

Kaiserplatz 3, eine Treppe

Operette in 3 Akten

nach Laufs. Musik von Leo

Schottländer.

Sonntag den 10. November,

nachm. 3 Uhr:

Kinder-Vorstellung!

Schneewittchen

und die sieben Zwerge.

Ein neuer Fall bolschewistischer Propaganda.

Berlin, 6. November. (W.B.) Gestern wurde amtlich mitgeteilt, daß der Kurier der Berliner diplomatischen Vertretung der Sowjetregierung in deutscher Sprache gedruckte Flugblätter in völlerrechtswidriger Weise nach Berlin gebracht hat, die die deutschen Arbeiter und Soldaten zum blutigen Umsturz, zum Mordmord und zum Terror auffordern und nähere Anweisungen hierfür geben. Heute liegt ein weiterer Fall eines derartigen agitatorischen Treibens vor. Er beweist, daß von amtlicher bolschewistischer Seite revolutionäre Propaganda auch unter unseren Truppen im Osten getrieben wird. Die offizielle Zeitung der russischen Sowjetregierung, „Iswestija“ enthält in ihrer Nummer 227 unter der Überschrift „Der rote Soldat“ folgende vom 17. Oktober datierte Nachricht aus Smolensk: Heute traf die erste Nummer der Zeitung „Der rote Soldat“ ein, die vom Kriegsrevolutionsamt der deutschen Ostarmee herausgegeben wird. Die Soldaten werden darin zur sozialen Revolution und der Bildung einer kommunistischen Partei an Stelle der überlebten Sozialdemokratie aufgefordert. Wie in Berlin an zutreffender Stelle bekannt ist, wird diese Zeitung „Der rote Soldat“ in Rußland von amtlicher bolschewistischer Seite als Propagandaorgan gedruckt und über die Grenze geschmuggelt. Bei der Ostarmee besteht weder eine solche Zeitung, noch ein Kriegsrevolutionsrat. Die Nachricht ist also eine für die bolschewistischen Zwecke angebrachte Unwahrheit. Wenn auch anzunehmen ist, daß der gesunde Geist unserer Truppen im Osten diesem agitatorischen Treiben der bolschewistischen Regierung energischen Widerstand entgegenzusetzen wird, und daß die Truppenführer alle Schutzmaßnahmen getroffen haben, um diese bolschewistische Propaganda unwirksam zu machen, so muß im Interesse der Aufklärung unserer Bevölkerung und unseres Heeres doch dieser neue Fall amtlicher bolschewistischer Propaganda als besonders dreist öffentlich gebrandmarkt werden.

Eine deutsche amtliche Erklärung.

Berlin, 6. November. (W.B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt folgende amtliche Erklärung: In einer in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 3. November veröffentlichten Erklärung war gegenüber Angriffen der deutschen Presse bereits darauf hingewiesen worden, daß die Regierung weder das Streben der bolschewistischen Regierung nach Erregung der Revolution in Deutschland außer acht gelassen, noch die nachsichtige Behandlung der Mörder des Grafen Mirbach durch die russische Regierung ruhig hingenommen hat. In der Tat hat die deutsche Regierung nicht nur in der Angelegenheit der Bestrafung der Mörder des Grafen Mirbach dauernd mit der bolschewistischen Regierung verhandelt, sondern sie hat auch während der beiden letzten Monate zu verschiedenen Malen wegen offensichtlicher Verletzung des Artikels 2 des Brester Friedensvertrages bei der hiesigen russischen Vertretung Protest einlegen müssen. So wurde Ende September gegen die Veröffentlichung von Aufrufen der russischen Regierung zu Zwecken einer bolschewistischen Propaganda Verwarnung eingelegt. Im Laufe des Monats Oktober mußten ferner eine Veröffentlichung in der „Iswestija“, dem amtlichen Organ der Sowjetregierung, sowie ein Funkspruch des Volkskommissars Tschichserin, eine offiziell verbreitete Kundgebung des allrussischen Zentral-Ereigniskomitees und verlegende Äußerungen der Volkskommissare Lenin und Sinowjew in öffentlichen Versammlungen unter Protest bei der hiesigen russischen Vertretung zur Sprache gebracht werden. Im ganzen wurden während der Monate September und Oktober fünf Protestnoten an die russische Regierung gerichtet. Diese Vorfälle bedeuteten wohl eine grobe Verletzung des Brester Friedens, waren jedoch nicht geeignet, um auf ihrer Grundlage einschneidende Maßregeln gegen die Bolschewistikregierung zu treffen. Eine Untersuchung gegen die hiesige russische Vertretung, die im Verdacht stand, in Verbindung mit gewissen Gruppen innerhalb Deutschlands offen auf die Revolution hinzuwirken, hatte keine so greifbaren Resultate ergeben, daß ein Einschreiten daraufhin möglich gewesen wäre. Diese Sachlage hat seit vorgestern durch den Vorfall mit dem „Kurier“ der russischen Botschaft eine vollständige Änderung erfahren. Es ist festgestellt worden, daß die hiesige russische Vertretung ihre völlerrechtlichen Exterritorialität zu Zwecken einer politischen Propaganda, die auf den Umsturz der bestehenden deutschen Regierung hinarbeitete, in der illoyalen Weise benutzt hat. Dieser Umstand zwang zu

sofortigem Handeln. Der kaiserliche Generalkonsul in Moskau erhielt deshalb den Auftrag, folgende Note der russischen Regierung in Moskau zu überreichen: „Die kaiserliche Regierung hat schon zu wiederholten Malen dagegen Einspruch erhoben müssen, daß durch Kundgebungen russischer amtlicher Stellen entgegen der Abmachung im Artikel 2 des Brester Friedensvertrages eine unzulässige Agitation gegen deutsche Staatsinstitutionen getrieben wird. Sie sieht sich nicht länger in der Lage, sich auf Proteste gegen eine Agitation zu beschränken, die nicht nur eine Verletzung der genannten Vertragsbestimmungen, sondern auch einen schweren Verstoß gegen die elementarsten Grundsätze des Völlerrechts bedeutet. Als die Sowjetregierung nach Abschluß des Friedensvertrages ihre diplomatische Vertretung in Berlin errichtete, wurde der ernannte russische Bevollmächtigte, Herr Joffe, ausdrücklich auf die Notwendigkeit der Vermeidung jeder agitatorischen und propagandistischen Tätigkeit in Deutschland hingewiesen. Er erwiderte darauf, er kenne den Artikel 2 des Brester Friedensvertrages und wisse, daß ihm als Vertreter einer fremden Regierung obliege, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen. Herr Joffe und die ihm unterstellten Organe haben sich infolgedessen hier der Rücksicht und des Vertrauens zu erfreuen gehabt, die den exterritorialen fremden Vertretungen gegenüber üblich sind.“

Das entgegengebrachte Vertrauen ist jedoch getrübt worden. Schon seit einiger Zeit zeigte sich, daß die russische diplomatische Vertretung durch intimen Verkehr mit gewissen, auf den Umsturz der staatlichen Ordnung in Deutschland hinarbeitenden Elementen und durch Verwendung solcher Elemente im Dienste der Vertretung an der umstürzlerischen Bewegung in Deutschland Interesse nahm. Durch folgenden Zwischenfall, der sich am 4. November ereignete, hat sich herausgestellt, daß die russische Vertretung durch Einführung von Flugchriften mit Auforderungen zur Revolution unter Verletzung des diplomatischen Kurierprivilegs an den Umsturzbestrebungen sogar tätigen Anteil nimmt. Infolge der Beschädigung einer der zum amtlichen Gepäc des gestrigen russischen Kuriers gehörigen Kisten auf dem Transport ist festgestellt worden, daß diese Sendungen in deutscher Sprache abgefaßt, nach ihrem Inhalt zur Verbreitung in Deutschland bestimmte Flugchriften enthielten. Einen weiteren Grund zur Beschwerde gibt der kaiserlichen Regierung die Behandlung, welche die Sowjet-Regierung der Frage der Sühne des Mordes an dem kaiserlichen Gesandten Grafen Mirbach hat zuteil werden lassen. Die russische Regierung hat fernerlich versichert, alles tun zu wollen, um die Schuldigen der Bestrafung zuzuführen, die kaiserliche Regierung aber hat keinerlei Anzeichen dafür feststellen können, daß die Verfolgung oder Bestrafung der Schuldigen eingeleitet oder auch nur beabsichtigt ist. Die Mörder sind aus dem von Sicherheitsorganen der Regierung umschlossenen Haus entkommen. Die Anstifter, die sich offen geduldet haben, den Mord beschließen und vorbereiten zu haben, sind noch heute strafflos und sollen nach eingegangenen Nachrichten sogar amnestiert werden.

Die kaiserliche Regierung erhebt hiermit Einspruch gegen diese Vertrags- und Völlerrechtsverletzungen. Sie muß von der russischen Regierung Würgschaften dafür verlangen, daß eine solche, mit dem Friedensvertrag in Widerspruch stehende Agitation und Propaganda in Zukunft unterbleibt. Sie muß ferner darauf bestehen, daß der Mord an dem Gesandten Grafen Mirbach gesühnt wird, indem die Mörder und Anstifter des Mordes bestraft werden. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem diese Forderungen erfüllt sind, muß die kaiserliche Regierung die Regierung der Sowjet-Republik ersuchen, ihre diplomatischen und sonstigen amtlichen Vertreter aus Deutschland zurückzuziehen. Sie wird in gleicher Weise die amtlichen deutschen Vertreter in Rußland für diese Zeit abberufen.

„Herr Geheimrat!“

In den Diensträumen des Postzeitungsamts in Berlin hat der Direktor dieses Amtes folgenden Ullas anschlagen lassen:

Kaiserliches Postzeitungsamt.

Berlin W. 9, den 7. Oktober 1918.

Obgleich jetzt schon nahezu ein Vierteljahr vergangen ist, daß Se. Majestät mit dem Charakter als Geh. Postrat verlichen hat, scheint dies bei vielen Beamten, namentlich aber bei den Unterbeamten und dem Ausschüßpersonal noch nicht durchweg bekannt zu sein.

Sch nehme daher hierdurch Veranlassung, die Herren Stellenwörter anzuweisen, dem gesamten Personal zu eröffnen, daß im dienstlichen Verkehr mit mir die Anrede: „Herr Geheimrat“ zu lauten hat.

Kr. u. r.

Welch eine geistige Straftat gehört dazu, daß im Zeiten, da es sich um das Wohl und Wehe des deutschen Vaterlandes handelt, da Throne und Thronen geraten und die jahrelang geübte Beherrschung, Anspannung und Bindung der Völler in ihr Gezeckel: Maß- und Zuchtlosigkeit umzuschlagen droht, ein

Mann in seinem Herzen Kummer zu fragen imstande ist, weil ihm die Anrede „Herr Geheimrat“ verweigert wird. Alles verstehen, heißt alles verzeihen. Wie lange schon mag Herr Krüger darauf gewartet haben, daß ihm endlich der fehlende „Charakter verliehen“ wurde, Erwartung seiner Lage, Traum seiner Nächte! Welch ein Schmerz aber, daß nicht einmal seine Untergebenen davon Notiz nehmen wollen, nachdem „Se. Majestät“ sich seines Setztrons erinnert und ihm den Herzenswunsch erfüllt hat! Wer nicht hören will, muß gehorchen, und Herr Krüger erließ die obige Verfügung. Was geschieht aber mit jenen hartnäckigen Neidlingen und Mägenstüpfen, die den frischverliebten „Charakter“ Herrn Krüger noch immer nicht zubilligen wollen, sondern ihn nach wie vor mit „Herr Postzeitungsamtsdirektor“ oder kürzer „Herr Direktor“ anreden? Die Verfügung sagt darüber nichts. Herr Krüger wird erst ihre Wirkung abwarten wollen, ehe er mit der Androhung von Geld- und Arreststrafen oder Disziplinaruntersuchung herantritt. Denn der Untergebene, der nach der „Eröffnung“ seitens der Herren Stellenwörter noch bei dem respektlosen „Herr Direktor“ verharrt, macht sich des Verbrechens gegen einen dienstlichen Amtsbevollmächtigten schuldig und wird bestraft. Der Mann kann betauern: Herr Krüger ist in seiner Amtseigenschaft Direktor des Postzeitungsamts, also gebührt ihm auch die dienstliche Anrede: „Herr Direktor.“ Es hilft ihm gar nichts, er wird bestraft. Herr Krüger hat „Veranlassung“ genommen, die „Herren Stellenwörter“ haben „eröffnet“, jedes weitere Nachdenken erübrigt sich, wer nicht pariert, fliegt.

Titel und Orden sind Begehre, mit denen die Monarchie jahrelange Dienste ihrer Getreuen belohnt, sie schenken für die relativ geringe Entlohnung des Staatsdieners einen gewissen Ausgleich. Es gibt Staatsbeamte, die den Titeln die Mittel vorziehen, es gibt aber auch Beamte, die, gleich Herrn Krüger, durch jeden neuen Titel sich über ihresgleichen erhöht fühlen und es schmerzlich vermischen, wenn ihnen jemand die mit jahrelangem Dienstleider bezahlte Ehrengabe verweigert. Alles, was ist, hat ein Recht darauf zu sein. So entspricht auch das Ordens- und Titelwesen im Deutschen Reich einem Bedürfnis. Aber es wird ein Zeichen sein, daß das neue Deutschland, an dessen Verfassung jetzt so hurtig gebaut wird, auch in den Köpfen seiner Angehörigen den Schmutz des alten Deutschlands verdrängt hat, wenn es auch ohne die Begehre der Titel und Orden sich treue Diener zu erhalten weiß; wenn niemand mehr darauf wartet, daß ihm ein „Charakter verliehen“ wird, sondern jeder den Charakter, der ihm zukommt, in sich trägt. Von, der Verankerung unseres Lebens, die vor dem Kriege in erschreckender Weise zugenommen hatte, zurück zur Betrübnis: lichung des Daseins! Das ist eine der wertvollsten Lehren des Krieges.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. November 1918.

Errichtung von Kleinwohnungen.

Nachdem der Bundesrat die Bestimmungen über die Gewährung von Baufostenzuschüssen aus Reichsmitteln festgesetzt und der Bereitstellung von 100 Millionen Mark als erste Rate des zur Abkürzung der Baufostensüberwälzung vorgesehenen Gesamtbetrages von 500 Millionen Mark zugestimmt hat, wird auch der Reichstag die Summen bewilligen. Mit gleicher Sicherheit ist anzunehmen, daß Staat und Gemeinden die erforderlichen Mittel, und zwar je zur Hälfte aufbringen, sodas die Gemeinden ein Viertel der Lasten übernehmen würden. Nach den Grundsätzen des Staatskommissariats für das Wohnungswesen ist anzustreben, daß an der Aufbringung der Baufostenzuschüsse der Gemeinden für solche Bauvorhaben, die nach ihrer Lage den Arbeitern und Angestellten einzelner Arbeitgeber zugute kommen, sich die letzteren im Wege freier Vereinbarung mit angemessenen Zuschüssen beteiligen. Eine Abkürzung der Baufostensüberwälzung aus Reichs- und Staatsmitteln findet bei sogenannten Werkswohnungen nicht statt.

Die zur Verfügung stehenden Gelder sollen in der Hauptsache nur zur Errichtung von Kleinwohnungen dienen, doch will man für den Mittelstand auch nach Möglichkeit sorgen. Unter Kleinwohnungen sind solche zu verstehen, die nach Größe, Anordnung, Raumzahl, Raumhöhe und Ausstattung den örtlichen Bedürfnissen der minderbemittelten Bevölkerung, auch des Mittelstandes, insbesondere denjenigen kinstreichen Familien dieser Bevölkerungskategorie, entsprechen. Kleinwohnungen und ähnliche Räume gelten als Zubehör. Auch Privatunternehmern sollen diese Zuschüsse gewährt werden, sofern sie den von den Gemeinden gestellten Bedingungen nachkommen. Mit dem Bauen soll schnellstens begonnen werden, und alle Anträge auf Bewilligung müssen als besonders dringlich behandelt und ohne irgendwelche unnötige Formlichkeiten auf dem kürzesten Wege erledigt werden.

* **Zu dem Wiederabend III Schöber** am Sonnabend den 9. November in der Aula der evangelischen Volksschule wird uns geschildert: Die Vortragsfolge des Abends verspricht wieder das Schöne viel. Ein entzückend leichtflüssiges Stück ist die Arie „Patron, das macht der Wind“ aus dem Drama per musica: Der Streit zwischen Phobus und Pan von J. S. Bach, mit ihrem köstlichen Humor. Die Schubert-Gesänge sind eine Auslese des Feinsten und Besten. Großes Interesse werden besonders die Brahms'schen Klavierstücke erregen, ein Cyclus von 8 Gesängen. Unter den Klavierbüchern des uns ja gut bekannten Königl. Musikdirektors F. Droschla nimmt die „Mondschein-Sonate“ von Beethoven den ersten Platz ein; der zweite Teil bietet dann drei kleinere Kompositionen von Chopin, Brahms und Liszt.

* **Beleuchtungs- und Wasserversorgungsamt.** Gestern nachmittag gegen 3½ Uhr geriet im Kraftwerk der Neulag eine seit 8 Jahren ununterbrochen im Betriebe befindliche Dampfrohrleitung in Brand. Der auf 300 Grad überhitzte ausströmende Dampf erfüllte im Augenblick die große Maschinenhalle des Kraftwerkes. Das darin beschäftigte Personal konnte sich unbeschädigt in Sicherheit bringen, bis auf einen Maurer, der leichte Verbrennungen am Gesicht davontrug. Die Dampfzufuhr zu den Maschinen mußte sofort abgestellt werden, so daß die sämtlichen Verbraucher und auch die Straßenbahn ohne Licht und Strom waren. Nachdem die von Dampf durchfeuchteten elektrischen Maschinen und Apparate getrocknet waren, konnte die Stromzuführung wieder langsam aufgenommen werden. Gegen 7½ Uhr wurde die letzte Verbrauchergruppe eingeschaltet.

* **Stadt-Theater.** Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Alle auswärtigen Theaterbesucher seien hierdurch nochmals auf die am Freitag stattfindende Bolle- und Fremden-Vorstellung, zu welcher die Operette „Kaiserplatz 3, eine Treppe“ gewählt ist, aufmerksam gemacht. Die Aufführung beginnt pünktlich um 7½ Uhr und endet um 10 Uhr, so daß der Anschluß mit der elektrischen Bahn nach allen Richtungen bequem zu erreichen ist. Die Vorstellung findet zu kleinen Preisen statt. Für Sonntag nachmittag 3 Uhr ist als Kinder-Vorstellung das Faubermärchen „Ene-mitten und die sieben Zwerge“ angelegt. Auch diese ist größtenteils als Fremden-Vorstellung gedacht.

* **Jugendschulungen.** Aus zwingenden Gründen fallen folgende Bälle des Personenverkehrs aus. (Es sind nachstehend nur diejenigen Bälle berücksichtigt, welche in unserem Fahrplan vom 1. November enthalten sind.):

	ab	an
Görlitz	10,08 (abds.)	Hirschberg 12,45 (abds.)
Statz	1,20	Dittersbach 8,88
Dittersbach	6,59 (abds.)	Statz 8,88 (abds.)
Charlottenbrunn	10,07 (abds.)	Dittersbach 10,17 (abds.)
Reife	11,05	Camenz 12,08

* **Speiseöl und Margarine.** Die Deutsche Parl.-Comm. berichtet: Der Staatssekretär des Kriegs-ernährungsamtes hat auf eine Anregung, Spöher statt der weniger ausgiebigen Margarine zu vertreiben, einen Bescheid erteilt, in dem es heißt: „Speiseöl wird in erster Linie zur Margarineherstellung benötigt und steht nur in sehr beschränktem Maße zur Verfügung. Mit Rücksicht auf die immer weiterwachsende Butterknappheit besteht eine dringende Notwendigkeit, der Bevölkerung das Öl in Gestalt von Margarine zuzuführen, da ihr eine größere Verwendungsmöglichkeit zukommt, als die Zuweisung von Speiseöl gewährt werden würde. Es ist zu hoffen, daß die Güte der Margarine besser werden wird, da jetzt vorwiegend die Desfruchte der neuen Ernte verwendet werden.“

* **Wintergemüse.** Die Reichsstelle für Gemüse und Obst schreibt uns: „Die deutsche Gemüseernte geht zu Ende. Noch kommen zwar reichlich Weißkohl und rote Rüben (Beeten) auf die Märkte. Das wird aber nur noch kurze Zeit dauern. Deshalb bemerkt jede Hausfrau die jetzt gebotene Gelegenheit. Es kann nicht dringend genug empfohlen werden: Schneidet möglichst viel Weißkohl selbst ein! Machen rote Beeten in großen Mengen ein! Wer rechtzeitig Weißkohl und rote Beeten einlegt, wird besonders in den letzten schwierigen Wintermonaten und namentlich beim nächsten Frühjahrsmangel den Nutzen davon haben.“

* **Magnahmen zur Beseitigung der Schuhknappheit.** Der Uebervachungsausschuß der Kontrollstelle für freigegebenes Leder hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, sowohl für Leder zur Schuhherstellung als auch für Sattlerleder Sperllager zu errichten, aus denen die aus dem Felde heimkehrenden Handwerker beschafft werden können, um ihre Tätigkeit schnell wieder aufnehmen zu können. Auch soll, wie im Reichswirtschaftsamt beschlossen wurde, bei der Heeresverwaltung beantragt werden, daß in erster Linie die Schuhmacher in die Heimat entlassen werden, damit die Schuhknappheit so schnell wie möglich beseitigt werde. — Die für den Krieg geschaffenen Verteilungsstellen werden voraussichtlich mit Wiedereinschaltung des Groß- und auch des Kleinhandels in der Übergangszeit beibehalten

werden. — In die handwerksmäßigen Schuhmacher soll demnächst wieder eine Zuteilung von Bodenleder stattfinden, und zwar als die 21., 22. und 23. Zuteilung. Es entfallen auf jeden eingetragenen Arbeiter 6 Kilogramm. — Auch Sattlerleder kann wieder zugeteilt werden. Die Zuteilung von Plant- und sonstigem Sattlerleder findet vom 1. November ab statt. Und zwar stehen 50 Prozent der gemeldeten monatlichen durchschnittlichen Umsätze zur Verfügung.

* **Der Verband der Kur- und Sommerfrischen** im schlesischen Meßen- und Ziergebirge, der am 21. November in Hirschberg seine diesjährige Hauptversammlung abhält, hat seinen 12. Jahresbericht herausgegeben. Der Besuch unserer Sommerfrischen wird darin, trotz der infolge der Kriegsverhältnisse notwendig gewordenen beschränkten Maßnahmen, noch als zufriedenstellend bezeichnet. Die Lebenshaltung in den Kur- und Badeorten konnte auch in diesem Jahre auf der Höhe des Jahres 1917 gehalten werden. Mit den Schwierigkeiten in der Beschaffung von Lebensmitteln stiegen naturgemäß die Preise für Verpflegung und Wohnungen. Die lebhafteste Nachfrage nach Hausgrundstücken im Gebirge hatte zur Folge, daß die Preise auch hierfür um 20 bis 25 Prozent stiegen. Die Zahl der Mitglieder des Verbandes betrug 93 mit 81½ Stimmen gegen 108 mit 90 Stimmen im Vorjahre. Einschließlich eines Bestandes von 2076,88 Mark aus dem Vorjahre hatte der Verband eine Einnahme von 6290,26 Mark. Die Ausgaben betrugen 1342 Mark, so daß ein Bestand von 4948,26 Mark verbleibt.

* **Bedürfnisprüfung bei Schlafwagenfahrten.** Für die Benutzung der Schlafwagen ist eine Prüfung der Notwendigkeit und Dringlichkeit vorgesehen. Die Einführung dieser Einrichtung ist zum 10. d. Mts. in Aussicht genommen. Bettkarten werden im allgemeinen für Reisen ausgeben, die für die Kriegswirtschaft notwendig sind. Reisen zu Familienbesuchen und ähnlichen Zwecken werden nicht als dringend erachtet werden. Die Prüfung geschieht auf den Bettkartenausgabestellen.

* **Schriftstellende Kriegsteilnehmer.** Von maßgebender Seite wird darauf hingewiesen, welche ernste Verantwortung Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen auf sich nehmen, wenn sie Kriegstagebücher oder sonstige Aufzeichnungen aus dem Felde nicht sorgsam verwahren und an nicht näher bekannte Personen zum Lesen oder Vervielfältigen aus der Hand geben. Den Agenten des Feindes ist es ein Leichtes, aus solchen Schriftstücken Angaben von militärischem Wert zu gewinnen und sie zum Schaden der Landesverteidigung ins Ausland weiter zu leiten. Wer darum nicht volle Gewissheit besitzt, daß jeder Mißbrauch ausgeschlossen ist, möge seine Manuskripte verschlossen einer amtlichen Stelle in Verwahrung geben und das Ausleihen und Vervielfältigen auf die Zeit nach dem Kriege verschieben.

lo. **Gottesberg. Stadtverordnetenversammlung.** Gestern fand eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung statt, an der 21 Mitglieder teilnahmen und der seitens des Magistrats Bürgermeister Polide und der Stadträte Direktor Miedel und Ratner Altig beizuhöhen. Aus den genehmigten Mitteilungen ist zu entnehmen, daß der Bezirksausschuß die von den Stadtverordneten festgesetzte Pension des am 1. Juli n. J. in den Ruhestand tretenden Bürgermeisters Polide in Höhe von 6750 Mark und Kriegszustimmungszulagen für die Zeit des Krieges genehmigt hat. Für die hiesige Privatschule, die zurzeit von 26 Schülern, 20 aus Gottesberg und 6 aus der Umgegend, besucht wird, wurde eine jährliche Beihilfe von 600 Mk. bewilligt. Die Wahlperiode des Delegierten Apothekenbesizers Dümmler läuft am 28. Mai 1919 ab, derselbe wird wiedergewählt. Die städtische Sparkasse hat pro 1917 einen Reingewinn von 4533 Mk. Das Ergebnis der 9. Kriegsanleihe bei der städtischen Sparkasse ist 158 100 Mark.

* **Altwasser. Ein Ausreißer. — Postwagenbrand.** Ein Galtensvogel scheint der von hier stammende Schulknabe Engel zu werden. Als entpurrerger Fürsorgezögling wurde er längere Zeit gesucht und am Montagabend hier gefast und ins Polizeigefängnis gesperrt. Am Dienstag morgen war er wieder ausgebrochen. Er hat sich offenbar nach durch das eiserne Gitter gezwängt. — Ein brennender Postwagen auf dem Bahngleis gegenüber der Spiegelhütte erreichte Montag nachmittag Aussen. Angebrannte Briefe und ähnliche Postsendungen lagen auf der Straße. Versendungen und Pakete wurden nur gering beschädigt; etwa 400 Briefe und Postkarten sind teilweise vernichtet. Der Brandherd lag beim Heizofen des Wagens.

* **Wieslein. Vortrag. — Grippe.** In der Versammlung des evang. Männer- und Jünglingsvereins hielt Lehrer Hertwig einen interessanten Vortrag über den Stellungskrieg im Westen. Der Vortragende, der als Offizier in den schweren Kämpfen beteiligt war, gab der Versicherung Ausdruck, daß die Kampfkraft und Stimmung unserer Truppen jetzt noch eine gute ist. — Die Grippe fordert weiter tägliche Opfer. Gerade in den letzten Tagen war die Zahl der Sterbefälle noch erheblich.

Aus der Provinz.

Dreslau. Die Vorräte des Nittergutsbesizers. Am 14. April wurde in der Wohnung des früheren Kaufmanns, jetzigen Nittergutsbesizers M. Höpfner in Johannisdorf a. N., Kr. Schönbach, eine Hausdurchsuchung abgehalten, wobei 845 Pfund Zucker, 91 Pfund Bohnenkaffee und 67 Pfund Speck gefunden wurden. Die Beamten erklärten diese Sachen für beschlagnahmt. Als sie aber nach einigen Tagen abgeholt werden sollten, waren sie verschwunden. Das Schöffengericht verurteilte H. wegen Nichtanmeldung von Fleischvorräten und unbefugter Versteigerung beschlagnahmter Vorräte zu 500 Mark Geldstrafe. Diese Strafe erschien aber der Staatsanwaltschaft zu niedrig und darum hatte sie Verurteilung eingelegt, der sich auch der Angeklagte anschloß. Am Dienstag vor der 1. Strafkammer verteidigte H. sich dahin, daß Zucker und Kaffee noch aus seinem früheren Geschäft herrißten und der Speck Auslandsspeck gewesen sei. Das Gericht verworft die Verurteilung des Angeklagten, hob das erste Urteil auf und erhöhte die Strafe auf 1000 Mark.

Schweidnitz. Brotkarienschiebungen. Der Gemeindevorsteher Thomas in Neu Rössig hatte es verstanden, sich in den Besitz von Brotkarten zu bringen, die er dann anderweitig abgab. Unter anderen erhielt auch der Postkassenhelfer Alfred Arnold aus Hellhammer solche Brotkarten, der sie durch seine Mutter, die Witfrau Marie Arnold, im Haushalt verwenden ließ. Frau Arnold und ihr Sohn wurden vom Gottesberger Schöffengericht wegen Hehlerei zu je fünf Tagen Gefängnis verurteilt, wogegen sie Berufung einlegten. Die Strafkammer verworft die Berufung mit der Maßgabe, daß die Angeklagten wegen Vergehens gegen die Anordnung des Kreisamtschiffes des Kreises Waldenburg vom 2. Mai 1917 zu je 15 Mark Geldstrafe verurteilt wurden.

Striegau. Folgeschwere Explosion. Die 30-jährige Ehefrau des im Kriege vermissten Stellenbesizers Linderricht in Bilschen gab Benzol ins Ofenfeuer. Im selben Augenblick schlug die Flamme zurück, das Gefäß explodierte, und die Frau glücklicherweise nicht verletzt. Nach mehreren qualvollen Tagen starb die Frau.

Neustädte, Bez. Bielefeld. Auf der Jagd getötet wurde ein Kriegsteilnehmer, der Judoide ist und als Gast am Weidwerk teilnahm. Er hatte ein Hindernis zu überschreiten, legte über dieses sein Gewehr und wollte nachsteigen. Hierbei berührte er mit seinem steifen Beine den Abzugshebel und das Gewehr entlud sich, die Ladung drang ihm in den Leib und der Tod trat in kurzer Zeit ein.

Wien. Die Geheimnisse einer Zwiebackbäckerei sind hier aufgedeckt worden. Einem Beamten fiel ein Soldat auf, der einen ansehnlichen schweren Sack auf dem Rücken trug. Der Beamte hielt den Soldaten an, worauf der Verdächtige die Flucht ergriff. Es handelt sich um einen in der hiesigen Garnisonbäckerei beschäftigten hiesigen Bäckermeister, der Zwiebackeigenschaft sah und in seinem Betriebe verarbeitete, wobei er recht gute Geschäfte gemacht haben soll. Der ihm abgenommene Sack enthielt 60 Pfund Teig.

Lauen. Ein großer Butterdiebstahl ist in der Nacht zum 31. Oktober in der hiesigen Molkerei verübt worden. Das Schloß des großen Einfahrtstores wurde zertrümmert, worauf die Diebe nach Aushebung einer Fensterbohle in das Kesselhaus und von da in den Butterkeller gelangten. Es wurden zwei Tonnen Butter mit etwa 240 Zentner Inhalt, 120 Stück ausgepackte Butter zu je 200 Gramm und mehrere Stück Käsestücke entnommen. Mittels einer Karre aus dem Thaler'schen Zementhofe sind die Tonnen nach diesem Hofe gefahren und die Butter dort verpackt worden. Wahrscheinlich hat das Einschlagen des Kettenbundes die Diebe geführt, da sie eine weitere Tonne mit Butter im Keller zurückließen. Im Kontor wurde eine Tischschublade erbrochen und daraus Kleingeld entnommen. Nach den bisherigen Ermittlungen sind die Täter vier Männer, darunter zwei Jüngere, die mit zwei Reiseförden und zwei Rucksäcken mit dem Zuge um 3¼ Uhr früh nach Breslau gefahren sind.

Oppeln. Niedergehen eines Meteorsteines. Am Sonnabend abend gegen 6¼ Uhr ging in Oppeln ein Meteorstein nieder; die Erscheinung war von großer Sichtbarkeit begleitet. Vor dem Hause Krüger 9 in der Obervorstadt schlug der Meteorstein auf den Boden auf und zerplatzte in zahlreiche Bruchstücke.

Ratibor. Die „Kriegsmutter“. Am 16. Juli v. J. traf in Tyrn eine größere Anzahl Stadtkinder aus Rönigshütte zum Landaufenthalt ein. Zwei Geschwister, ein Knabe von 13 und ein Mädchen von 12 Jahren, wurden bei der Bauerswitwe Anna Miel (Kriegswitwe) daselbst untergebracht. Die Mutter der Kinder ist eine arme Witwe, deren Mann während des Krieges verunglückte und der Frau noch mehrere unverfögte Kinder hinterließ. Da die beiden Stadtkinder folgsam waren und sich in der Wirtschaft nützlich machten, durften sie auch während des Winters dableiben und befinden sich noch heiligen Tages, nach über 15 Monaten, in Pflege bei ihrer „Kriegsmutter“.

OSRAM AZO
Gasgefüllte Lampen
bis 2000 Watt
Auer-Gesellschaft
Berlin O 27

Eins lief fast gegen unsern Bug. Zwei Herren und eine Dame saßen in dem Ding. Man wollte vorbeiliefen, warf aber so ungeschickt herum, daß das Boot kenterte.

Ich war noch ein junger Kerl — dritter Steuer-

mann. Die beiden Caballeros schrien mordsmäßig, sie schienen schlechte Schwimmer zu sein und machten keine Anstalten, ihre Dame zu retten.

Wir warfen ihnen Taue zu, die sie auch ergriffen. Die Dame trieb schon zu weit ab.

Da begann ich mich nicht lange. Kopfsprung! Daß wir am Vormittag bald einen Hai geangelt hatten, der um unser Schiff herumlungerte, daran dachte ich nicht.

Es war eine ziemliche Arbeit, bis ich die Sennora zu fassen hatte. Sie war schon ohnmächtig. Noch mehr Arbeit machte es den Kameraden, uns zwei an Bord zu schaffen. Da waren auch schon die beiden Herren, die noch immer schrien.

Als das Fräulein sich einigermaßen erholt hatte, brachten wir es an Land und ich meinte, die Sache sei damit abgetan.

Aber am nächsten Tage kam der Vater, ein netter alter Herr, und bedankte sich, daß ich seiner Tochter das Leben gerettet hätte, und ließ nicht locker, bis ich mit ihm ging, als sein Gast.

Eine Villa hatte er wie ein König. Alles aus Marmor und Gold.

Und da war auch wieder die Tochter, die bedankte sich auch. Ich verstand ja nicht jedes Wort, was sie sagte, im Portugiesischen bin ich nicht so bewandert, aber man konnte ihr's vom Gesicht ablesen. Sehr freundlich war sie zu mir — sehr — o, ich war ein ansehnlicher Bursche damals!

Und gegessen und getrunken habe ich! Man lebt da drüben! Und nachher ritten wir zusammen auf die Tabakplantagen des Sennor Wila, oder so ähnlich hieß er, dort wurde wieder gegessen und getrunken und ich bekam Zigarren und Zigarillos zu rauchen — in Sabanna konnten sie nicht feiner sein.

So lange unser Schiff im Hafen lag, war ich jeden Tag bei Wila. Und als ich Abschied nehmen mußte, sagte der Brasilianer zu mir: „Lieber junger Freund, ohne Sie hätte ich jetzt keine Tochter mehr. Ich bleibe als Vater immer Ihr Schuldner. Aber meine Tochter fühlt noch größere Dankbarkeit. Und sie hat mit mir gesprochen — ich soll Sie bitten, hier zu bleiben. Bei uns, für immer! Verstehen Sie — als mein Schwiegersohn. Meine Tochter schätzt Sie sehr —“

Das war ein Vorschlag! Die junge Dame war hübsch, hatte viel Geld und ich konnte zeitweilig den prachtvollsten Tabak rauchen! Für den Brasil hatte ich schon immer eine Schwäche.

Der Bertha in Bremerhaven, was halbwegs meine Braut war, würde ich ja abschreiben müssen, aber die würde auch wohl einen anderen finden.

Ich wollte schon einschlagen. Da meinte der Sennor noch: „Woß eines werden Sie sich abgewöhnen müssen. Meine Tochter hat sonderbarerweise eine Abneigung gegen die Ware, wodurch ihr Vater reich geworden ist. Sie mag keinen Tabak. Und sie hat sich in den Kopf gesetzt, nur einen Mann zu heiraten, der nicht raucht. Das werden Sie ihr geloben müssen. Aber es ist ja nur eine Kleinigkeit.“

Hat einer schon mal, wenn ihm heiß war, 'n Eisumschlag gekriegt? Junge, die Abkühlung! Ich sollte nicht mehr rauchen? Meine Bertha in Bremerhaven mochte keinen Mann leiden, der nicht rauchte.

„Nein“, sagte ich, „die Bedingung nehme ich nicht an, denn für mich ist es keine Kleinigkeit. Und wenn ein Mädchen schon vor der Hochzeit so was vom Manne verlangt, was wird die erst nachher verlangen? Daran wird nichts Vernünftiges.“

Er wollte mir zureden, aber ich bestellte einen schönen Gruß an das Fräulein und ging meiner Wege. Lieber wollte ich mir meinen Tabak viertel-pfundweise kaufen und rauchen, als im Tabak bis über die Ohren stecken und nicht rauchen. Die Bertha war auch sonst nicht ohne.

Auf dem Dampfer wollten sie die Zabeluten schon zumachen und wir waren zur Abfahrt fast fertig, als noch eine Fracht kam — von Sennor Wila und für mich bestimmt: fünf große Ballen Tabak und ein paar mächtige Kisten voll Zigarren und Zigarillos. Alles vom Besten.

Ich sollte es mir gut schmecken lassen und wenn ich mal einen Wunsch haben sollte, möchte ich nur schreiben.

Ich habe mir den Tabak schmecken lassen, aber geschrieben habe ich nicht. Und es ist nun schon an die dreißig Jahre her.“

„So lange hat der Tabak gereicht, Herr Kapitän?“

„Freilich, und ist immer feiner und besser geworden, was bei dem Fräulein kaum so gewesen wäre, denn drüben sind sie nicht lange jung und schön.“

„Ich hätte die Pflanzers Tochter aber doch genommen, Kapitän, und nicht den Tabak.“

„So? dann nehmen Sie sie man noch. Vielleicht ist sie ja noch zu haben.“

In einem Seitengäßchen unten am Hafen ist ein kleiner, alter Tabakladen. Die schwarze Figur über der Tür soll ein Indianer sein, wird aber immer für einen Neger angesehen.

Der Kapitän kommt öfter in diesen Laden. Der Händler ist ein früherer Seemann, mit dem er manche Meile gemacht hat. Ihre Unterhaltung über gemeinsamen Erlebtes wird nicht selten so sicherhaft, daß sie in bröhnendes Gelächter ausbrechen.

Aber heute lachen sie nicht. „All die Jahre laufe ich nun bei Dir meinen Brasi“, kurrri der Kapitän, „und jetzt hast Du keinen mehr?“

„Nicht 'n Stengel. Den Brasi hatte ich noch immer für Dich aufgespart, Kapiten. Ich sagte Dir doch aber neulich schon, es wäre der Rest.“

„Was fange ich denn aber an?“ fragte der Kapitän ganz ratlos und denkt an seine Freunde und was die sagen werden, wenn er nicht mehr seinen Brasi raucht.

„Versuch doch mal den Ersatz da!“

Der Kapitän nimmt eine Weile still.

Er raucht einige Züge, wird blaß und schüttelt sich vor Grauen.

„Du, wenn ich das gewußt hätte, würde ich doch die Tabakpflanzers Tochter in Bahia geheiratet haben“, meint er.

„Kann ich mir denken“, erwidert der andere und schüttelt sich auch, aber vor Lachen. „Du hättest man aber erst ihre wertige Bekanntschaft machen müssen! Mit der Geschichte ist's nun auch nichts mehr, Kapiten!“

„Doch!“ sagt der Kapitän entschlossen. „Ich rauche auch den Ersatz für Brasi. Und soll mal einer behaupten, es wäre keiner —!“

Tageskalender.

8. November.

1620: Dreißigjähriger Krieg: Schlacht am Weißen Berge bei Prag: Sieg Kaiser Ferdinands II. über Friedrich V. von der Pfalz. 1674: † der engl. Dichter John Milton (* 1608). 1848: * der Geschichtsforscher Julius v. Pfugl-Gartmann in Wornitz. 1908: † der franz. Bühnendichter Sardou (* 1831). 1912: Balkankrieg: Die Griechen unter Kronprinz Konstantin nehmen Saloniki.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 262.

Waldburg, den 8. November 1918.

Bd. XXXV.

Der Schicksalsweg.

Roman von R. Birkner.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Treda küßte der Gräfin die Hand und sagte: „Sie sind gütig und großherzig wie immer, Frau Gräfin!“

„Kann man Ihnen gegenüber anders sein, ohne sich beschämen zu lassen, liebes Kind? Also bis gleich.“

Mit diesem den Rheinländern geläufigen Abschiedswort erhob sich die Gräfin und ging davon.

Nach einer Weile folgte ihr Treda.

An der Treppe, die vom Deck nach unten führte, kam ihr Viktor Ruden von unten entgegen. Er hatte die Gräfin in ihre Kabine verschwinden sehen und hoffte nun, Treda oben allein anzutreffen. Als er sie nun an der Treppe stehen sah, sprang er mit einigen Sätzen hinauf und manövrierte so geschickt, daß sie nicht an ihm vorbeigehen konnte. Lachend zog er den Hut.

„Ich bin doch ein Glückskind, mein gnädiges Fräulein. Eben sehnte ich mich nach Ihrem Anblick — wie eigentlich immer, und schon stehen Sie vor mir. Das ist doch Glück, nicht wahr?“

Sie richtete sich stolz empor. Noch mehr im Ton seiner Stimme und im Ausdruck seiner Augen als in seinen Worten lag eine unangebrachte Vertraulichkeit, die sie zurückweisen mußte.

„Ich wüßte nicht, was das Glück mit dieser zufälligen Begegnung zu tun hätte“, sagte sie schroff und wollte an ihm vorbeigehen die Treppe erreichen.

Er wußte das zu vereiteln.

„Aber, mein gnädiges Fräulein, warum so abweisend? Ich bin so glücklich, nun endlich Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.“

„Ich wünsche nicht, mich mit Ihnen zu unterhalten, wenn es zu umgehen ist.“

Und wieder wollte sie an ihm vorbeigehen.

Er lachte übermütig.

„Es ist aber jetzt nicht zu umgehen. Ich bin nicht der Tor, Ihnen ohne weiteres den Weg freizugeben. Erst müssen Sie mir sagen, warum Sie mir mit unbarmherziger Kälte begegnen, warum Sie meine Blumen aus Ihrer Kabine verbannten und mich auf mein Schreiben ohne Antwort ließen?“

Sie sah ihn zornig an.

„Es wäre besser gewesen, Sie hätten stillschweigend die Zurückweisung einer mich beleidigenden Handlungsweise angenommen. Ich vermisste überhaupt in Ihrem Verhalten mir gegenüber den Ausdruck unbedingter Hochachtung, den ein Mann von Erziehung einer Dame gegenüber schuldig ist, die ihm keinerlei Veranlassung gegeben hat, ihr sie vorzuenthalten. Sie vergreifen sich mir gegenüber entschieden im Ton, Herr Leutnant. Wenn ich auch nur die Gesellschaft und Sekretärin der Gräfin Vorlaga bin, so bin ich doch auch in dieser Stellung die Freiin von Waldburg und für Sie eine Dame, die Ihnen fernzustehen wünscht und unangebrachte Vertraulichkeiten ein für allemal zurückweist.“

Ganz ohne Eindruck blieben ihre Worte nicht auf den jungen Mann, aber er wollte sich nicht geschlagen erklären.

„Aber, meine Gnädigste — Ungnädigste, was habe ich denn getan, das so sehr Ihren Zorn erregt?“

„Der Ton macht die Musik, Herr Leutnant.“

Noch zögerte er. Gar zu unsäglich erschien es ihm, daß er abgefallen sein sollte. Das war ihm noch nicht passiert. Seine Augen flammten leidenschaftlich in die ihren. Sie war ihm noch nie so begehrenswert erschienen als jetzt. Es gelüstete ihn, sie trotz ihrer Abwehr einfach in seine Arme zu reißen und den stolzen Mund zu küssen.

Mit den Weibern muß man kurzen Prozeß machen. Aber diese kleine Gesellschaftlerin will offenbar geheiratet werden, weil sie sich so rar macht und mir ihren freiherrlichen Namen unter die Augen hält. Damit hat sie nun kein Glück — solange es bei uns keine Harems gibt, heirate ich nicht. Es wird ja wohl noch andere Mittel und Wege geben, dies spröde Herz zu besiegen. Also beachten wir mal vorläufig ihre stolze Pose. So dachte er und machte eine übertrieben höfliche Verbeugung.

„Ihr Wunsch ist mir Befehl. Sogleich werde ich den Weg freigeben. Aber erst müssen Sie mir ein Wort der Verzeihung sagen. Zürnen Sie mir nicht, daß ich mich von meinem Gefühl überwältigen ließ. Sie haben mir einen so tiefen Eindruck gemacht vom ersten Augenblick an, da ich Sie gesehen habe. Ist es ein Verbrechen, wenn ich danach trachte, eine Aussprache mit Ihnen herbeizuführen? Wie soll ich Sie von meinen Gefühlen überzeugen, wenn ich mich nicht ungestört mit Ihnen aussprechen kann?“

Seien Sie doch nicht so grausam! Man ist nicht ungestraft so schön und bezaubernd wie Sie, und wenn man in eines Menschen Brust so heiße Gefühle geweckt hat, dann muß man barmherzig sein und die Glut löschen. Seien Sie milde, mein gnädigstes Fräulein, und gewähren Sie mir eine Zusammenkunft, in der ich Ihnen alles sagen kann, was mich bewegt."

Sie wurde flammend rot vor Entrüstung.

"Lassen Sie mich endlich vorüber, mein Herr — ich habe nichts mit Ihnen zu sprechen, was nicht jedermann hören kann!" stieß sie zornig und ziemlich laut hervor.

"Grausam!" flüsterte Viktor heiser.

"Den Weg frei!" herrschte sie ihn an.

In diesem Augenblick trat plötzlich Gerhard Ruden hinter einem Belt hervor neben sie. Er hatte den letzten Teil der Unterhaltung gehört und war sogleich über diese Szene unterrichtet. Er kannte seinen Bruder.

Er blickte zornig. Aber er konnte sich so weit beherrschen, daß er ruhig, mit einer ehrerbietigen Verbeugung sagte:

"Sie wollen das Deck verlassen, mein gnädiges Fräulein. Gestatten Sie, daß ich Sie die Treppe hinab begleite."

Und Viktor ruhig und energisch beiseite schiebend, reichte er ihr den Arm und führte sie sorgsam hinab. Er fühlte, daß ihre Hand zitterte und sah das erregte Rufen in ihrem Gesicht. Unten gab er ihren Arm frei und verneigte sich tief.

"Ich werde dafür sorgen, daß Sie in Zukunft ungehindert passieren können, mein gnädiges Fräulein", sagte er leise.

"Ich danke Ihnen", hauchte Freda und ging schnell davon.

Gerhard schritt schnell die Treppe wieder hinauf und trat auf seinen Bruder zu, der mit einem unbehaglich trostigen Gesicht da stand. Er sah ihn groß und ernst an.

"Du sollst Unterschiede machen, Viktor. So viel Menschenkenntnis hätte ich Dir zugetraut, daß Du erkennen würdest, daß diese junge Dame nicht für leichtfertige Liebesabenteuer zu haben ist."

Viktor zuckte mißlaunig die Achseln. "Du kamst mir sehr zur Unzeit dazwischen. Ich war auf dem besten Wege, ein Stellbischein auszumachen. Nun hast Du mich gestört."

"Gerade noch zur rechten Zeit, um die junge Dame vor weiterer Belästigung zu schützen. Ich hörte Eure letzten Worte, als ich hier um das Belt bog, und sie ließen beiderseitig nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig."

"Ach, Unsinn! Zuerst sperren sie sich alle ein wenig."

Gerhard trat dicht an ihn heran.

"Schäme Dich, Viktor! Es gibt doch wahrlich genug leichtfertige Frauen und Mädchen, an denen Du Deine Künste üben kannst. Zu dieser Kategorie gehört Fräulein von Waldau ganz bestimmt nicht. Das hättest Du längst aus ihrem ganzen Verhalten merken und Dir diese beschämende Rolle sparen können."

Viktor warf unmutig den Kopf zurück.

"Höre mal, Du scheinst ja eine hohe Meinung und ein großes Interesse für die junge Dame zu haben."

Groß und ruhig sah Gerhard in des Bruders Augen.

"Ja — das habe ich."

Viktor faßte seinen Arm.

"Du hast doch nicht etwa selbst Feuer gefangen? Schön genug ist das Mädel freilich, um selbst einen Heiligen in Versuchung zu führen. Also sage mir."

Gerhard verneinte ernst.

"Absichten habe ich nicht — keinerlei Absichten. Doch gestehe ich offen, daß mir die junge Dame einen tiefen Eindruck gemacht hat. Sie scheint es mir wert zu sein, daß man für sie eintritt, und ich bitte Dich bringend, belästige sie nicht mehr. Es würde mir wehe tun, wenn sie sich verächtlich von uns abwenden würde. Da ich Dein Bruder bin, würde ich an ihrem Groll Dir gegenüber teilnehmen müssen. Daß Du ihr wirklich gefährlich werden könntest, glaube ich nicht. Solche Charaktere sind nur dann vielleicht schwach, wenn sie lieben — und sie liebt Dich ganz sicher nicht. Also — um Deinet- und meinetwillen — laß ab von ihr, ich bitte Dich."

Viktor schob seine Hand unter des Bruders Arm.

"Aber Gerhard — ich werde Dir doch nicht absichtlich wehe tun, einer verfluchten Laune wegen. Nein, mein Alter, so tief sitzt es gottlob nicht. Und ich habe mich nur noch ein bißchen gesperret — weil man doch nun mal nicht gern eine Dummheit zugibt. Eklig genug hat sie mich abfallen lassen, und wenn ich auch nicht leicht zu entmutigen bin und gar zu leichte Siege nicht liebe, so hat sie mir doch vorhin die Frein von Waldau so stolz unter die Nase gerieben, daß ich merkte — hier ist ohne Standesamt und Trauring überhaupt nicht auf Erfolg zu rechnen. Ich wollte mir nur noch einen guten Abgang schaffen und wußte nicht, wie. Da kamst Du dazwischen."

"Also ich habe Dein Wort, Du kommst ihr nicht mehr zu nahe?"

"Mein Wort darauf, Gerhard. So schlecht bin ich doch nicht, daß Deine Worte ohne Eindruck auf mich geblieben wären — mein treuer Mentor."

Gerhard atmete auf.

"Ich wußte, ich brauchte Dir nur zum Bewußtsein zu bringen, daß Du im Begriffe warst, ein Unrecht zu tun."

"Hast mich gehörig bei den Ohren genommen, Gerhard. Davon muß ich mich schnellstens erholen. Morgen abend bei dem Ball werde ich mir mal die anderen weiblichen Passagiere zwischen sechzehn und sechsundzwanzig genauer ansehen. So schön wie Freda von Waldau ist freilich keine — es müßte denn die Nani Suleih sein. Ob ich mich bei ihr einmal niedlich zu machen versuche?"

Der helle Uebermut lachte Viktor schon wieder aus den Augen.

Gerhard brückte erschrocken den Arm des Bruders an sich.

"Mache um Gottes willen keine Dummheiten, Viktor. In dieser Beziehung ist mit dem Rad-scha nicht zu spaßen."

"Na, unbesorgt, Gerhard, ich bin doch kein Idiot. Ich habe durchaus keine Lust, mich umbringen zu lassen, zumal ich von der Nani noch nichts weiter sah als ein verschleiertes Gesicht und eine allerdings sehr graziose Gestalt. Das war ja auch nur ein Scherz. Aber für mein Herz muß ich mir morgen abend etwas suchen, sonst überstehe ich die lange Seereise nicht. Und für meinen nächsten bummigen Streich mußt Du mir schon heute blindlings Absolution erteilen. Gar zu viel Brauheit darfst Du nicht von mir verlangen."

Ueber seinen drollig zerknirschten Ton mußte Gerhard nun doch lachen. Er war auch viel zu froh, daß er Viktor von Freda von Waldau abgelenkt hatte. Und so gingen die Brüder eine Weile später im besten Einvernehmen zu Tische.

Freda war zitternd vor Empörung in ihrer Kabine angelangt. Sie überlegte, ob sie nicht alles der Gräfin sagen müsse. Aber schließlich sah sie doch davon ab. Gerhard Rudens Worte: "Ich werde dafür Sorge tragen, daß Sie in Zukunft ungehindert passieren können", erschienen ihr wie ein Versprechen, sie gegen die Belästigungen seines Bruders in Schutz zu nehmen. Und so wollte sie abwarten, ob sich ihr Viktor Ruden noch einmal lästig zeigen würde. Dann erst wollte sie es ihrer Herrin melden.

An diesem Entschluß war natürlich nur Gerhard Ruden schuld. Sie fürchtete, die Gräfin könnte sich bewegen lassen, beide Brüder aus ihrer Nähe zu verbannen und den Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden lassen. Das wollte sie vermeiden.

Nach Tisch, als die Gräfin wie alle Tage oben auf dem Deck in einer geschützten Ecke ruhte, gab Freda erst der Rose der Gräfin Weisung, ihr einige Kleinigkeiten an einem hübschen, duftigen weißen Ballkleid zu ändern, dann begab sie sich auf Deck, um eine Promenade zu machen. Während derselben blieb sie an einer ganz einsamen Stelle, wo fast nie ein Mensch war, an der Melling stehen und sah träumerisch auf das Wasser hinab. Ruhig und sicher glitt der Dampfer

darüber hin, man merkte nicht die leiseste Schwankung.

Plötzlich hörte sie Schritte hinter sich und merkte gleich darauf, daß jemand dicht hinter ihr stehen blieb.

Durch Viktor Rudens Benehmen nervös gemacht, sah sie sich ängstlich um. Aber dieser Ausdruck verschwand sofort, als sie Gerhard Ruden erkannte. Er grüßte artig und ehrerbietig und sah sie mit seinen warmen, grauen Augen blickend an.

"Verzeihen Sie gütigst, mein gnädiges Fräulein, wenn ich mir erlaube, Sie zu stören. Aber es drängt mich, Sie um Verzeihung zu bitten für meinen Bruder, der Ihnen in diesen Tagen verschiedentlich ungehörig gekommen ist."

Sie erblaßte leicht. Ihre Lippen zuckten in verhaltener Erregung. Aber sie zwang sich zur Ruhe.

Daran sind Sie ja schuldlos, Herr Ruden, und somit liegt keine Veranlassung vor, daß Sie mich um Verzeihung bitten."

(Fortsetzung folgt.)

Brasil!

Humoreske von Georg Persch.

Kapitel I. Der erste Versuch.

"Tabak habe ich genug — immer noch von dem Vorrat, den ich mir damals aus Brasilien mitgebracht habe!" sagte der Kapitän und klopfte wohlgefällig auf den prallen Tabakbeutel, der vor ihm auf dem Tisch lag.

Ja, er mußte genug davon haben! Kaum war die kurze Seemannspfeife leer gebrannt, stopfte er sie von neuem, und der Qualm, der so dicht wie der Nebel an der englischen Küste die niedrige Wirtsstube füllte, rührte hauptsächlich von seinem Brasil her. Eigentlich war es gar kein Pfeifenabak, viel zu schwer war er dazu, aber der Kapitän schätzte ihn über alles.

Und er war ein Kenner. Hatte des Tabaks und des Rauchens wegen die reiche Pflanzers-tochter nicht genommen, die doch solch ein schönes Mädchen gewesen — das schönste von ganz Brasilien.

Noch keiner, der die Geschichte von ihm gehört, hatte das verstanden, jeder würde sich für die Pflanzers-tochter entschieden haben, aber die verstanden auch wohl alle nichts von einem guten Tabak.

Und da er die Geschichte oft erzählte, kann sie ja auch der verehrte Leser einmal mitanhören und sich dann entscheiden.

"In Bahia war's. Kennt ihr Bahia? Eine mächtige Bai, an der die Stadt liegt. Unten am Wasser ein paar Straßen, oben auf dem Berge die meisten. Neger gibt's da mehr als in Afrika, raffeebraune und pechschwarze, und eine Menge gelber Westizen. Eine ganz lustige Stadt!"

Da ankerte unser Schiff und nahm Landung ein. Es war eine furchtbare Hitze, aber gegen Abend machte sich ein Wind auf, und auf einmal stand in der stillen Bai eine See, daß unser Masten an den Ketten ritz.

Die kleinen Segelboote auf dem Wasser, die erst wegen der Hitze nicht von der Stelle gekommen waren, flogen nun so dahin und hielten den Kurs auf die Stadt, weil's draußen noch gefährlicher werden konnte.